



Institut für Ost- und  
Südosteuropaforschung

---

*Online*-Handbuch zur Geschichte  
Südosteuropas

---

Géza Pálffy

Eine alte Regionalmacht  
innerhalb einer neuen Monarchie:

Das Königreich Ungarn  
von der Schlacht bei Mohács (1526)  
bis zum Frieden von Karlowitz (1699) –  
eine Ereignisgeschichte

aus Band 1:

**Herrschaft und Politik  
in Südosteuropa bis 1800**

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Osmanische Expansion und Türkengefahr in Südost- und Ostmitteleuropa  
(bis zum Fall Ofens, 1541)
2. Die osmanischen Eroberungen in Ungarn  
(1541–1591)
3. Der erste moderne Krieg im Karpatenbecken  
(1591–1606)
4. Am Nebenkriegsschauplatz zweier Großmächte  
(1606–1660)
5. Neuer Türkenkrieg, Magnatenverschwörung, Kuruzzenaufstand  
(1660–1683)
6. Die Rückeroberung Ungarns von den Osmanen  
(1683–1699)

Zitierempfehlung und Nutzungsbedingungen für diesen Artikel

## 1. Osmanische Expansion und Türkengefahr in Südost- und Ostmitteleuropa (bis zum Fall Ofens, 1541)

Durch die Eroberungen der Osmanen auf dem Balkan veränderte sich die Landkarte von Südosteuropa im 14. und 15. Jahrhundert fundamental. Nach der Unterwerfung der bulgarischen Teilherrschaften und der lange Zeit von Skanderbeg gehaltenen albanischen Gebiete wurde der osmanische Staat mit der Einnahme Konstantinopels (1453), der Hauptstadt des einst bedeutenden Byzantinischen Reichs, zu einer bedeutenden Regionalmacht. Mit der anschließenden Eroberung Serbiens (1459) und Zentralbosniens (1463) waren die Osmanen nur einen einzigen Schritt vom Status einer Weltmacht entfernt. Diesen tat Sultan Selim I. (1512–1520) mit der Eroberung eines beträchtlichen Teils der islamischen Welt des Nahen Ostens (1514: Iran; 1516: Syrien; 1517: Ägypten). Dank dieser Gebietszuwächse wandelte sich das Osmanische Reich Anfang des 16. Jahrhunderts von einer den Balkanraum und Kleinasien dominierenden südosteuropäischen Regionalmacht zu einem Weltreich und damit zu einem entscheidenden politischen Faktor in der europäischen Politik. Ihr unvergleichlich großes stehendes Heer suchte in Europa wie auch in Asien seinesgleichen, es kontrollierte eines der wichtigsten Handelsrouten zwischen Ost und West, und dank des hier effektiven Systems der Steuereintreibung konnte der Fiskus Jahr für Jahr einen beachtlichen Überschuss erzielen.

Selims Sohn, Sultan Süleyman I. (1520–1566) erbt 1520 ein prosperierendes und gefestigtes Reich, das bereits aufgrund seiner materiellen und natürlichen Ressourcen nicht allein einen immer größeren Einfluss auf die Geschehnisse Südosteuropas ausübte, sondern auch auf Ostmitteleuropa ausstrahlte. Die hier feststellbare geopolitische Stoßrichtung ist mit dem Umstand zu erklären, dass der ambitionierte junge Herrscher und seine politisch-militärische Elite ganz besonders dahingehend wirkten, die Macht des Königreichs Ungarn zu brechen, des einzigen verbliebenen bedeutenden Konkurrenten um die Vorherrschaft in der Region. Ein wesentlicher Schritt in diese Richtung bestand in dem Versuch, das sich in ungarischen Händen befindliche Belgrad/Beograd/Nándorfehérvár – im zeitgenössischen deutschen Sprachgebrauch auch Griechisch Weissenburg genannt – einzunehmen.<sup>1</sup> Dazu schienen die Machtverhältnisse aus der Sicht der Osmanen besonders günstig zu sein; denn, wie aus Tabelle 1 hervorgeht, konnte sich der seit 1102 als Union bestehende ungarisch-kroa-

<sup>1</sup> Zur Neuinterpretierung der osmanischen Eroberungsstrategien gegen Ungarn: Pál FODOR, Ottoman Policy Towards Hungary, 1520–1541, in: DERS., In Quest of the Golden Apple. Imperial Ideology, Politics, and Military Administration in the Ottoman Empire. Istanbul 2000, 105–169 und István ZOMBORI (Hg.), Fight against the Turk in Central-Europe in the First Half of the 16<sup>th</sup> Century. Budapest 2004. Eine andere und viel kritisierte Konzeption des Aktionsradius der Osmanen in Europa bietet Géza PERJÉS, The Fall of the Medieval Kingdom of Hungary: Mohács 1526–Buda 1541. = Boulder/Co., Highland Lakes/NJ 1989 (East European Monographs, 255).

tische Staatenbund,<sup>2</sup> weder hinsichtlich der Gebietsgröße, der Bevölkerungszahl, der Einkünfte noch der Heeresstärke ernsthaft mit dem Osmanischen Reich messen. Dessen Staatsgebiet war um ein fünffaches größer, die Bevölkerungszahl viermal so hoch, es war dem Königreich gegenüber wirtschaftlich weit überlegen und im Gegensatz zu diesem verfügte es über ein straff organisiertes und gedrilltes stehendes Heer; dabei galt der ungarisch-kroatische Staat in Mitteleuropa weiterhin als ein bedeutender politischer Faktor, der die österreichischen Erblände oder die Länder der böhmischen Krone gebiets- und bevölkerungsmäßig deutlich übertraf. Hinzu kam, dass die ungarischen und böhmischen Gebiete zu dieser Zeit durch die Person von Wladislaw II. (1490–1516) und später durch Ludwig II. (1516–1526) in Personalunion verbunden waren, was ihre Position stärkte.

Tabelle 1: *Das Osmanische Reich und das Königreich Ungarn-Kroatien um 1520 im Vergleich*<sup>3</sup>

	Osmanisches Reich	Königreich Ungarn-Kroatien
Gebiet in km <sup>2</sup>	1 500 000	320 000
Bevölkerungszahl	12–13 000 000	3 300 000
Jährliche Staatseinkünfte in goldenen Gulden	4–5 000 000	250–260 000
Armeestärke	100–120 000	30–40 000

Ab 1521 wuchs die sog. „Türkengefahr“ – ein zeitgenössischer Begriff, der die Bedrohungssituation vermittelt – im Karpatenbecken bedrohlich an. In diesem Jahr eroberte das Osmanische Reich Belgrad, Semlin/Zemun/Zimony, Sabatsch/Šabac und den südöstlichen Teil von Syrmien, wodurch das Königreich Ungarn eine strategisch überaus wichtige Region ihres Territoriums verlor, was ihr südliches Grenzverteidigungssystem entscheidend schwächte. Der spätmittelalterliche ungarische Staat war dadurch größter Gefahr ausgesetzt, denn zwischen Belgrad und Ofen/Buda lagen wenig größere Festungen, die die Osmanen hätten aufhalten können.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Neueste Forschungsergebnisse zu den ungarisch-kroatischen Beziehungen finden sich bei Milan KRUHEK (Hg.), *Hrvatsko-mađarski odnosi 1102.–1918. Zbornik radova [Kroatisch-ungarische Beziehungen, 1102–1918. Studiensammlung].* Zagreb 2004 (Biblioteka Hrvatska povjesnica; Posebna izdanja).

<sup>3</sup> Géza PÁLFFY, *The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the Sixteenth Century.* Boulder/Co., Wayne/N.J., New York 2009 (East European Monographs, 735; CHSP Hungarian Studies Series, 18), 25 (Tab. 2).

<sup>4</sup> Siehe zu den bedeutenden Auswirkungen des Falls von Belgrad Ferenc SZAKÁLY, *Nándorfehérvár, 1521: The Beginning of the End of the Medieval Hungarian Kingdom*, in: Géza DÁVID / Pál FODOR (Hgg.), *Ottomans, Hungarians, and Habsburgs in Central Europe. The Military Confines in the Era of the Ottoman Conquest.* Leiden, Boston, Köln 2000 (The Ottoman Empire and its Heritage, Politics, Society and Economy, 20), 44–76.

Wie groß die Türkengefahr damals eingeschätzt wurde verdeutlicht die Unterstützung durch den in Wien residierenden österreichischen Erzherzog Ferdinand von Habsburg, die er seinem Verwandten, König Ludwig II., angedeihen ließ. Er unterstützte ihn nämlich fortan regelmäßig mit Truppen zur Verteidigung der kroatischen und slawonischen Gebiete, die dadurch ebenso seine österreichischen Länder (vor allem Krain, Steiermark und Kärnten) schützten.<sup>5</sup> Doch trotz aller Verteidigungsanstrengungen durch die ungarische Kriegsführung nahmen die Osmanen in den nächsten Jahren zahlreiche Grenzfestungen ein (1522: Orschowa/Orşova, Knin, Skradin; 1524: Severin/Szörény(vár) und bereiteten damit ihren nächsten großen Angriff gegen Ungarn vor. Nach der Einnahme von Belgrad 1521 arbeitete nämlich die osmanische Kriegsführung eindeutig darauf hin, einen möglichst signifikanten Teil des Königreichs Ungarn zu erobern und in erster Linie die königliche Residenz- und Hauptstadt, Ofen, einzunehmen.

Zur Verwirklichung dieses Zieles wandten die Osmanen auch gegenüber Ungarn die Strategie der stufenweisen Eroberung an, die sich in Kleinasien und auf dem Balkan zumeist bewährt hatte. Nachdem bis Mitte der 1460er Jahre jene „Pufferstaaten“ besetzt werden konnten, die Ungarn schützend umgaben – Bulgarien, Serbien und Bosnien –, schwächten die Osmanen das ungarisch-kroatische Grenzverteidigungssystem bis 1521 mit permanenten Streifzügen und rieben es letztendlich auf.<sup>6</sup> Obwohl Sultan Süleyman 1526 in erster Linie aufgrund der krisenhaften innenpolitischen Situation im Reichsinnern – zu nennen wäre vor allem der Janitscharenaufstand in Istanbul – und von Seiten seiner größtenteils vom Balkan stammenden politischen Elite zu einem Krieg auf dem europäischen Festland gedrängt wurde, fügte er der Streitkraft des Königreichs Ungarn in der Schlacht bei Mohács binnen weniger Stunden eine entscheidende und zugleich vernichtende Niederlage zu. In Anbetracht des enormen Unterschieds der Kräfteverhältnisse (75 000–80 000 osmanische gegen 25 000–26 000 christliche Soldaten) war der osmanische Sieg vom 29. August 1526 fast unvermeidlich, obwohl das Heer von König Ludwig II. eines der truppenstärksten war, das von einem europäischen christlichen Herrscher des späten Mittelalters mobilisiert werden konnte.<sup>7</sup>

Die Niederlage bei Mohács veränderte das Schicksal Ungarns und Mitteleuropas für Jahrhunderte. Einerseits endete damit die territoriale Einheit des spätmittelalterlichen mit Kroatien vereinigten Ungarn, dieses traditionsreichen europäischen und über die Region hin-

<sup>5</sup> Vgl. Géza PÁLFFY, *The Origins and Development of the Border Defence System against the Ottoman Empire in Hungary (Up to the Early Eighteenth Century)*, in: ebenda, 13–15.

<sup>6</sup> Vgl. Ferenc SZAKÁLY, *Phases of Turco-Hungarian Warfare before the Battle of Mohács (1365–1526)*, *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 33 (1979), 65–111.

<sup>7</sup> Die neueste nicht-ungarischsprachige monographische Zusammenfassung der Schlacht mit weiterführenden Literaturhinweisen bieten János B. SZABÓ / Ferenc TÓTH, *Mohács (1526). Soliman le Magnifique prend pied en Europe centrale*. Paris 2009; die wichtigsten neueren ungarischen Arbeiten zu diesem Thema sind: János B. SZABÓ, *A mohácsi csata [Die Schlacht bei Mohács]*. Budapest 2006 und DERS. (Hg.), *Mohács*. Budapest 2006 (Series Nemzeti emlékezet).

aus wirkenden Königreichs. Andererseits erfuhr die ungarische politische Elite eine in dieser Form bislang ungekannte tiefgreifende Zäsur. Ein Großteil der hohen weltlichen und kirchlichen Würdenträger des Landes fiel bei dieser Schlacht; zudem brach mit dem Tod des Königs und mehrerer seiner Ratgeber die Staatsverwaltung des Landes zusammen. Die im November vollzogene Wahl des siebenbürgischen Voivoden Johann Szapolyai zum ungarischen König (regierte als Johann I. von 1526 bis 1540) schaffte derweil nur zum Teil Abhilfe. Hinzu kam, dass mit dem Tod des jungen ungarisch-böhmischen Königs der Einfluss der Jagiellonendynastie in Mitteleuropa – außer in Polen – endete. Außerdem veränderte sich der seit anderthalb Jahrhunderten andauernde ungarisch-osmanische Konflikt mit der am 16. Dezember 1526 in Pressburg/Bratislava (slowak. hist. Prešporok)/Pozsony erfolgten Wahl des österreichischen Erzherzogs und Bruders des Kaisers Karls V., Ferdinand von Habsburg, zum König von Böhmen und Ungarn (1526–1564) grundsätzlich. Dieser verlagerte sich hin zu einer Rivalität zwischen Habsburgermonarchie und Osmanischem Reich. Für die Osmanen wurde nämlich ab diesem Zeitpunkt der nun in Wien residierende neue ungarische König zum eigentlichen Gegner. Das Jahr 1526 kann daher mit Fug und Recht als das Geburtsjahr des vom österreichischen Zweig der Habsburgerdynastie (Haus Österreich, *Casa Austriaca*) regierten habsburgischen Staatskonglomerats entlang der Donau gehalten werden, dem sich durch seinen neuen Herrscher auch das Königreich Ungarn-Kroatien anschloss.

Von da an teilten Mittel- und Südosteuropa aufgrund der osmanischen Feldzüge in Ungarn sowie der unternommenen Vorstöße gen Westen für Jahrhunderte ein gemeinsames Schicksal. Sultan Süleyman zog nämlich bereits im Frühjahr 1529 gegen Wien. Mit der Einnahme der Residenzstadt seines neuen Kontrahenten – Ferdinand von Habsburg – strebte er eine schnelle Inbesitznahme Ungarns an, wofür die Kräfteverhältnisse aus seiner Sicht weiterhin sehr günstig zu sein schienen (vgl. Tab. 2). Der üblichen Eroberungsstrategie folgend fand Süleyman obendrein im ungarischen Gegenkönig Johann Szapolyai einen Unterstützer, dessen Herrschaft er während seines Feldzugs 1529 auf dem symbolträchtigen Schlachtfeld bei Mohács anerkannte und der ihm dort mit einem symbolischen Handkuss huldigte. Zuvor, sprich bis Ende 1527 war Szapolyai international vollständig isoliert worden. Zudem hatte er durch die Truppen Ferdinands I. mehrere Niederlagen erlitten, weswegen er sich im März 1528 zum Abschluss eines Vasallenvertrages mit dem Sultan genötigt sah. Dies zog für ihn ein, wenngleich geringfügiges, Abhängigkeitsverhältnis nach sich; beispielsweise war er nicht zur Steuerzahlung verpflichtet.<sup>8</sup> Zugleich überließ ihm der Sultan nach der ersten fehlgeschla-

<sup>8</sup> Ausführlicher hierzu: Gábor BARTA, *La route qui mène à Istanbul 1526–1528*. Budapest 1994 (*Studia Historica Academiae Scientiarum Hungariae*, 195), bzw. aus osmanischer Perspektive neuerdings Sándor PAPP, *Die Verleihungs-, Bekräftigungs- und Vertragsurkunden der Osmanen für Ungarn und Siebenbürgen. Eine quellenkritische Untersuchung*. Wien 2003 (ÖAW Philologisch-Historische Klasse, *Schriften der Balkan-Kommission*, 42), 27–47.

genen Belagerung Wiens im Herbst 1529 einige Tausend osmanische Soldaten in Ungarn und er erhielt die von den Osmanen eingenommene Ofener Burg. Damit ging eine gewisse Kontrolle einher, ablesbar auch daran, dass der Sultan 1530 Lodovico Gritti, einen venezianischen Abenteurer als Gouverneur und Schatzmeister zur Aufsicht seines Vasallen beordnete.<sup>9</sup>

Tabelle 2: *Das Osmanische Reich und die mitteleuropäische Habsburgermonarchie Ferdinands I. am Ende der 1520er-Jahre im Vergleich*<sup>10</sup>

	Osmanisches Reich	mitteleuropäische Habsburgermonarchie
Gebiet in km <sup>2</sup>	1 500 000	ca. 400 000
Bevölkerungszahl	13–14 000 000	6,5–7 000 000
Armeestärke	100–120 000	30–40 000

Das große Unterfangen, die Einnahme Wiens, schlug auch bei dem nächsten Feldzug des Sultans fehl. Während der mehrwöchigen Belagerung der an der österreichisch-ungarischen Grenze gelegenen Burg von Güns/Köszeg im Sommer 1532 wich die osmanische Heeresführung einer Schlacht mit der in der Nähe aufmarschierten und im europäischen Maßstab außerordentlich großen knapp 100 000 Mann starken Armee von Kaiser Karl V. (1519–1556) und Ferdinand I. aus.<sup>11</sup> Dieser Misserfolg führte hinsichtlich der Eroberung Ungarns bei den Osmanen einen Strategiewechsel herbei, wozu auch die internationalen Verhältnisse entscheidend beitrugen. Einerseits musste die osmanische Kriegsführung nämlich realisieren, dass die Habsburgermonarchie, die wesentlich stärker war als die früheren Gegner in Südosteuropa, trotz der bedeutenden militärischen Überlegenheit des Osmanischen Reichs nicht mit einem Schlag in die Knie gezwungen werden konnte. Andererseits musste das auf dem europäischen Festland angewandte Angriffskonzept verändert werden, da die osmanischen Kräfte in den 1530er Jahren im Osten (1534–1535: Persien, 1538: Südarabien) wie auch im Mittelmeer

<sup>9</sup> Siehe zu Gritti's Karriere und Tätigkeit in Ungarn: Ferenc SZAKÁLY, Lodovico Gritti in Hungary 1529–1534. A Historical Insight into the Beginnings of Turco-Habsburgian Rivalry. Budapest 1995; Gizella NEMETH PAPO / Adriano PAPO, Ludovico Gritti. Un principe-mercante del Rinascimento tra Venezia, i turchi e la corona d'Ungheria. Mariano del Friuli 2002.

<sup>10</sup> Thomas WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. 2 Bde. Wien 2003 (Österreichische Geschichte 1522–1699), Bd. 1, 23–24 und Gábor ÁGOSTON, 'The Most Powerful Empire'. Ottoman Flexibility and Military Might, in: George ZIMMAR / David HICKS (Hgg.), Empires and Superpowers. Their Rise and Fall. Five Brief Studies from a Seminar Produced by the Society for the Preservation of the Greek Heritage and Held at the Georgetown University, Washington, D.C., March 16, 2002. Washington 2005, 127–161, insbes. 128–130.

<sup>11</sup> Siehe neuerdings zu diesem Wendepunkt István Bariska, A Contribution to the History of the Turkish Campaign of 1532. Szombathely, Köszeg 2007.

gebunden waren. Sichtbares Zeichen hierfür war der zwischen Sultan Süleyman I. und Kaiser Karl V. 1533 in Istanbul geschlossene Waffenstillstand. Außerdem unterstützte der Kaiser seinen jüngeren Bruder in diesen Jahren auf dem ungarischen Kriegsschauplatz durch mehrere tausend spanische Söldner. Zugleich schränkte er mit der Eröffnung der Mittelmeerfront die Bewegungsfreiheit der osmanischen Armeen entlang der Donau erheblich ein.<sup>12</sup>

Die neue Strategie der Osmanen zur Einnahme der habsburgischen Residenzstadt und zur Annektierung Ungarns fußte auf einem anderen Drehbuch. Während sie in den Jahren nach 1526 zwei Mal durch die Einnahme Wiens in den Besitz des Königreichs Ungarn zu gelangen versuchten, entschieden sie sich jetzt zu einem in ihren Augen zweckdienlicheren Unterfangen, der schrittweisen Expansion in Richtung der Wiener Residenz König Ferdinands, zuallererst mit der Eroberung von Ofen. Nach dem in Ungarn und Slawonien tobenden Bürgerkrieg der 1530er Jahre veranlasste ein konkretes Ereignis den Sultan zur Einnahme des einstigen ungarischen Königssitzes. Nach dem Tod seines Vasallen Johann Szapolyai im Juli 1540 unternahmen die Truppen von Ferdinand I. im Spätherbst unter der Führung des Oberstfeldhauptmanns Leonhard Freiherr von Vels (1537–1541) einen Versuch zur Rückeroberung Ofens. Mit dem Feldzug wollten sie dem zwischen den beiden Königen am 24. Februar 1538 in Großwardein/Oradea/Nagyvárad/Velký Varadín unterschriebenen geheimen Friedensvertrag Geltung verleihen. Dieser besagte, dass der Landesteil von Johann I. nach dessen Tod auf die Habsburger übergeht – selbst wenn er einen Sohn haben sollte. Obwohl Ofen von Ferdinands Truppen nicht eingenommen werden konnte, nahmen sie den osmanischen Vasallenstaat mit der Eroberung von Plintenburg/Visegrád, Stuhlweißenburg/Székesfehérvár/Ístolni Belgrad/Stolicný Belehrad und Pest in die Zange. Sultan Süleyman blieb somit keine Wahl, als einen erneuten Feldzug nach Ungarn zu führen. Hierbei gelangte er am 29. August 1541, dem 15. Jahrestag der Schlacht bei Mohács, in den Besitz von Ofen, nicht durch Belagerung, sondern mit Hilfe einer Kriegslist. Danach blieb die königliche ungarische Hauptstadt bis September 1686 einer der westlichsten europäischen Festungen des Osmanischen Reichs.

<sup>12</sup> Vgl. Zoltán Korpás, *Las luchas antiturcas en Hungría y la política oriental de los Austrias 1532–1541*, in: Editor Alfredo ALVAR / Friedrich EDELMAYER (Hgg.), *Fernando I, 1503–1564. Socialización, vida privada y actividad pública de un Emperador del Renacimiento*. Madrid 2004, 335–370.



## *2. Die osmanischen Eroberungen in Ungarn (1541–1591)*

Der Fall von Ofen hatte für ganz Mittel- und Südosteuropa langfristige und folgenschwere Konsequenzen. Die einschneidenden Veränderungen, die mit der Schlacht bei Mohács eintraten, machten sich mit dem Verlust der ungarischen Hauptstadt noch stärker bemerkbar. Die Rolle des spätmittelalterlichen ungarischen Staates als europäischer Machtfaktor ging endgültig verloren, dessen Gebiet wurde dauerhaft dreigeteilt und die zentralen Regionen wurden von den Osmanen besetzt und in das Eyalet von Ofen integriert. Das territorial dezimierte Königreich Ungarn wurde zudem zu einem wichtigen Frontgebiet an der südöstlichen Grenze der sich ausbildenden Habsburgermonarchie. Die östlichen Gebiete des Karpatenbeckens verblieben wiederum unter der nominellen Regierung des neugeborenen Sohnes von Johann Szapolyai, Johann Sigismund (1540–1570) im türkischen Vasallenstatus. Deren Abhängigkeitsverhältnis nahm dabei zugleich zu. So mussten sie ab 1543 bereits eine Steuerleistung in Höhe von 10 000 Gulden an Istanbul erbringen. Damit begannen die Umrisse eines neuen und unter osmanischer Oberhoheit stehenden südosteuropäischen Staates Gestalt anzunehmen.

Das Ausmaß der Türkengefahr, die nach 1541 die Habsburgermonarchie bedrohte, lässt sich anhand von Entfernungsbeispielen trefflich veranschaulichen. Verwiesen sei dabei auf die Wegstrecke zwischen Wien, Belgrad und Ofen. Während nämlich diese zwischen Wien und Belgrad mit annähernd 660 Kilometern noch recht groß ist, so sind es von Ofen bis nach Wien nur noch rund 270 Kilometer. Ab dem Herbst 1541 gerieten demnach die Residenz von Ferdinand I. sowie die Kerngebiete seines Staates in eine noch größere unmittelbare Bedrohung als dies 1528 für Krain der Fall war, das südlichste Erbland des österreichischen Erzherzogs. Damals nahmen lokale osmanische Truppen Jajce ein, was zur vollständigen Eroberung des noch verbliebenen bosnischen Staates führte. Mit Blick auf das drohende Uheil sahen sich nun sogar die Stände des Heiligen Römischen Reiches gezwungen, zu reagieren. Verdeutlicht wird dies dadurch, dass für sie 1542 eine detaillierte Auflistung (s. Tab. 3) über die Sollstärken der Wachmannschaften einzelner ungarischer Festungen und Städte entlang der Donau im Falle eines erneuten Feldzuges des Sultans erstellt wurde. Für einen erfolgreichen Widerstand ging man von notwendigen 50 000 Soldaten aus, wobei die Aufstellung und längerfristige Unterhaltung einer so großen Zahl die tatsächliche Armeestärke und Möglichkeiten der Länder Ferdinands I. weit überstieg (s. Tab. 2). Zwar konnte im Herbst 1542 für einige Monate aus dem Reich Kaiser Karls V., bzw. aus den österreichischen und böhmischen Ländern sowie aus Ungarn und Kroatien ein ca. 50 000 Mann starkes Heer zusammengestellt werden; dieses von Kurfürst Joachim II., dem Markgrafen von Brandenburg als Oberstfeldhauptmann angeführte Heer vermochte jedoch aufgrund der

einsetzenden Kälte und einer verheerenden Seuche weder die Rückeroberung der Festung von Ofen noch der Stadt Pest.<sup>13</sup>

Tabelle 3: Den Ständen des Heiligen Römischen Reiches unterbreiteter Vorschlag über die Sollstärke der Wachmannschaften im Donauraum Ungarns im Falle eines erneuten Türkenfeldzuges (1542)<sup>14</sup>

Burg/Stadt	deutsche Reiter bzw. Husaren	Fuß- knechte	Insgesamt
Plintenburg	–	600	600
Damásd (Ipolydamásd) und Neugrad/Nógrád/ Novigrad	–	200	200
Gran/Esztergom	500 Husaren	2500	3000
neben Gran im Felddienst	1 000 Husaren	8000	9000
Fünfkirchen/Pécs/Pečuh (kroat.)/Pečuj (serb.)	500 Husaren	1500	2000
Totis/Tata	100 Husaren	150	250
Komorn	–	500	500
Erlau/Eger	2 000 Husaren	500	2500
Pressburg	–	2000	2000
Tyrnau/Tрнава/Nagyszombat	1 000 Husaren	1000	2000
Ungarisch-Altenburg/Magyaróvár	–	500	500
Ödenburg/Sopron/Šopron	500 Husaren	–	500
Eisenstadt/Kismarton/Željezno	500 Husaren	–	500
Bruck an der Leitha	2 000 Husaren	500	2500
Wiener Neustadt	2 000 Husaren	500	2500
Wien	2000	8000	10 000
Varasdín/Varaždín/Varasd	400	200	600
Flotte (Italiener und Nasadisten <sup>15</sup> )	–	10 000	10 000
Zusammen	12 500	36 650	49 150

<sup>13</sup> Vgl. Paula SUTTER FICHTNER, Dynasticism and its Limitations: the Habsburgs and Hungary (1542), *East European Quarterly* 4 (1971), Nr. 4, 389–407; Antonio LIEPOLD, Wider den Erbfeind christlichen Glaubens. Die Rolle des niederen Adels in den Türkenkriegen des 16. Jahrhunderts. Frankfurt/M., Berlin, Bern 1998 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 767), 237–252.

<sup>14</sup> Géza PÁLFFY, Die Türkenabwehr der Habsburgermonarchie in Ungarn und Kroatien im 16. Jahrhundert. Verteidigungskonzeption, Grenzfestungssystem, Militärkartographie, in: Harald HEPPNER / ZSUZSA BARBARICS-HERMANIK (Hgg.), Türkenangst und Festungsbau. Wirklichkeit und Mythos. Frankfurt/M., Berlin, Bern 2009 (Neuere Forschungen zur ostmittel- und süd-osteuropäischen Geschichte, 1), 79–108, 91, Tab. 4.

<sup>15</sup> Ungarische und serbische Kriegersleute, die nach ihrem mit Segeln und kleineren Kanonen ausgestattet, 33 Personen fassenden Donauschiff, dem sog. Nasad (ung. *naszád*), *Nasadisten* benannt wurden.

Die Antwort des Sultans auf den großen Kriegszug der Habsburger ließ nicht lange auf sich warten. 1543 führte Sultan Süleyman seine Armeen erneut persönlich nach Ungarn, wo sie mit der Einnahme von Sieglós/Siklós/Šikloš, Fünfkirchen, Stuhlweißenburg und Gran einen starken Verteidigungsring um Ofen herum aufbauten. In den beiden Folgejahren 1544/5 bauten die Osmanen ihre Präsenz gar durch kleinere Eroberungen (Plintenburg, Neugrad, Hatvan, Simontornya usw.) weiter aus. In Folge dessen verblieb Ferdinand von Habsburg Mitte der 1540er Jahre lediglich ein gebietsmäßig stark geschrumpftes Königreich Ungarn. Dessen Erhalt war nun aber für seine Wiener Residenzstadt, für seine österreichischen und böhmischen Länder und sogar für das Heilige Römische Reich von elementarer Bedeutung. Aufgrund dessen waren die zwei habsburgischen Brüder sogar bereit, mit den Osmanen einen Waffenstillstand (1545) und wenige Jahre später, am 19. Juni 1547, in Edirne einen fünf Jahre währenden Friedensvertrag abzuschließen.<sup>16</sup> Das Zustandekommen des Letzteren wurde dabei in erheblichem Maß durch den Umstand begünstigt, dass die Osmanen erneut Krieg im Osten führten (1547: Jemen, 1548–1550: Persien). Damit erkannten Kaiser Karl V. und Sultan Süleyman I. an, dass ihre Dynastien gezwungenermaßen das Gebiet des spätmittelalterlichen ungarischen Staates unter sich aufteilen mussten.

Der Frieden währte aber nicht lange. Ungarn wurde erneut, für anderthalb Jahrzehnte, zum Frontgebiet. Den diesbezüglichen Zeitraum zwischen 1551 und 1566 prägten dabei in erster Linie nicht großangelegte Feldzüge des Sultans, sondern eine Reihe von Belagerungen. Nachdem die Armeen von Ferdinand I. im Sinne eines erneuten Geheimvertrags (Nyírbátor, 8. September 1549) im Sommer 1551 versuchten, den von Istanbul abhängigen ostungarisch-siebenbürgischen Vasallenstaat von Johann Sigismund zu erobern, antwortete die Hohe Pforte unmittelbar darauf mit groß angelegten Angriffen. Mehmed Sokollu (eigentlich Sokolović), Beylerbeyi von Rumelien, okkupierte im September 1551 die Burgen von Betsche/Bečej/Becse, Betschkerek/Zrenjanin/Becskerek und Tschanad/Cenad/Čanad/Csanád im Banat. Im Jahr darauf fielen hier ebenso Lugosch/Lugoj/Lugos, Karansebesch/Caransebeş/Karânebes, Temeswar/Timișoara/Temišvar/Temesvár, Lippa/Lipova und das an der Theiß gelegene Sollnock/Szolnok. Den Belagerern konnten nur die von Stephan Dobó angeführten wackeren Verteidiger von Erlau im September und Oktober 1552 standhalten. Dies änderte aber nichts daran, dass die Osmanen in Ungarn ein zweites Eyalet mit Sitz in Temeswar einrichteten, dem bei der Kontrolle von Siebenbürgen eine entscheidende Rolle zukam.

Im Sommer 1552 konnten die Osmanen das von ihnen kontrollierte Gebiet mit der Einnahme von Wesprim/Veszprém und Várpalota in Transdanubien sogar erweitern. Auch nördlich von Ofen wurden mehrere kleinere Burgen (Drégely, Szécsény, Hollókő, Buják, Ság

<sup>16</sup> Bis heute die grundlegendste Zusammenfassung des Themas: Ernst Dieter PETRITSCH, Der habsburgisch-osmanische Friedensvertrag des Jahres 1547, *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 38 (1985), 49–80.

und Gyarmat) in das Reich des Sultans einverleibt. In der Zwischenzeit gerieten das Gebiet zwischen Drau und Save sowie der östliche Teil (Komitat Kreutz/Križevci/Körös) des spätmittelalterlichen Slawonien (Komitat Agram/Zagreb/Zágráb, Warasdin und Kreutz) unter osmanische Oberhoheit. Die Situation verschärfte sich außerdem, nachdem die ungarisch-deutschen Streitkräfte durch den Pascha von Ofen, Hadim Ali am 9. August 1552 in der Schlacht von Pláštovce/Palást (Komitat Hont) zerschlagen wurden. Zwar waren in Siebenbürgen weiterhin noch einige Jahre lang habsburgische Truppen stationiert, für die Wiener Kriegsführung kristallisierte sich jedoch durch die erneuten osmanischen Erfolge in den nächsten Jahren (1554: Einnahme von Fileck/Filakovo/Fülele, das zum Zentrum des nördlichsten Sandschaks des Osmanischen Reiches in Ungarn wurde;<sup>17</sup> 1555: Fall von Kaposvár im südlichen Transdanubien) heraus, dass die Organisierung der Verteidigung der verbliebenen ungarischen und kroatisch-slawonischen Gebiete oberste Priorität hat.

In der nun militärisch immer bedrohlicheren Lage war es für König Ferdinand nur ein schwacher Trost, dass sich 1556 der Pascha von Ofen, Hadim Ali dazu gezwungen sah, seine Truppen von der Belagerung von Siget/Szigetvár, dem Schlüssel zu Südtransdanubien, abziehen. Die unter der nominellen Führung von Ferdinand II. von Tirol, Erzherzog von Österreich, bzw. unter der eigentlichen Führung von Kriegskommissar Sforza Pallavicini und Palatin Thomas Nádasdy stehenden österreichisch-steirisch-ungarisch-kroatisch-böhmisch-mährischen Truppen konnten am Fluss Rinya (Komitat Somogy) gar zum ersten Mal seit 1526 einen Sieg über die türkischen Kräfte erringen. Ein gleichfalls entscheidender Erfolg war, dass Ende Januar 1552 die 1536 verloren gegangene Stadt Kaschau/Košice/Kassa, das Zentrum Oberungarns, von Johann Sigismund zurückerobert werden konnte. Die östlichen (zumeist über der Theiß liegenden) Gebiete dieses Landesteils blieben allerdings vom Ende der 1550er Jahre an bis 1568 umkämpft. Von 1565 bis 1568 gelang wiederum dem europaweit bekannten deutschen Feldherrn Lazarus Freiherr von Schwendi in mehreren Feldzügen die Einnahme der Burgen von Toggai/Tokaj, Serentsch/Szerencs und Sathmar/Satu Mare/Szatmár. Damit erweiterte zwar Kaiser Maximilian II. (als ung. König Maximilian I., ab 1563), der das Erbe von Ferdinand I. antrat, das Königreich Ungarn um beträchtliche nordöstliche Gebiete, gleichzeitig konnte aber Sultan Süleyman während seines siebten Feldzuges seine ungarischen Eroberungen arrondieren. Mit der Eroberung von Jula/Giula/Gyula und Siget im Jahr 1566 – letztere wurde von der vom ungarisch-kroatischen Hochadeligen Nikolaus Zrínyi (kroat. Nikola Zrinski) angeführten Burgwache bis zuletzt verteidigt – schloss er weitere große Gebiete seinem Weltreich an, wiewohl Süleyman während der Belagerung bzw. kurz vor der Eroberung der Festung von Siget verstarb.

<sup>17</sup> Dazu ausführlicher Markus KÖHBACH, Die Eroberung von Fülele durch die Osmanen 1554. Eine historisch-quellenkritische Studie zur osmanischen Expansion im östlichen Mitteleuropa. Wien, Köln, Weimar 1994 (Zur Kunde Südosteuropas, II/18).

So befanden sich vierzig Jahre nach der Schlacht bei Mohács bereits rund 40 Prozent der Gebiete des spätmittelalterlichen ungarischen Staates im Besitz der Osmanen. Dabei entstand nun endgültig in den einst östlichen Regionen während der 1550er und 1560er Jahren ein neuer osmanischer Vasallenstaat, das Fürstentum Siebenbürgen. Von dem einst großflächigen ungarischen Staat (etwa 320 000 km<sup>2</sup>) kontrollierten Kaiser Maximilian II. und seine Nachfolger lediglich ein Gebiet von etwa 120 000 km<sup>2</sup>. Einen weitaus größeren Verlust erlitt das Königreich Kroatien, dessen Territorium zum überwiegenden Teil (außer dem Gebiet nördlich der Linie Wihitsch/Bihać und Zengg/Senj) ebenfalls unter osmanische Herrschaft geriet. Doch trotz all dieser territorialer Einbußen galt das übriggebliebene ungarisch-kroatische Königreich noch immer als ein bedeutendes, ja einflussreiches Land, denn auch nach diesen Verlusten war dessen Flächenausdehnung fast so groß wie das der Länder der Böhmisches Krone und größer als das der österreichischen Erblande (vgl. Tab. 4). Verwiesen sei auch darauf, dass dessen Wirtschaftskraft im mitteleuropäischen Kontext nach wie vor bedeutend war. Zwar blieb die Bevölkerungszahl aufgrund des kriegsbedingten demographischen Rückgangs weit hinter der Bevölkerungsstärke der österreichisch-böhmischen Gebiete zurück, dennoch konnten beachtliche Einnahmen in Außenhandel und Bergbau erzielt werden.

Tabelle 4: *Das Königreich Ungarn, die österreichischen Erblande und die Länder der Böhmisches Krone in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Vergleich*<sup>18</sup>

	Königreich Ungarn-Kroatien	Österreichische Erblande	Länder der Böhmisches Krone
Gebiet in km <sup>2</sup>	etwa 120 000	110 000	125 000
Bevölkerungszahl	1 800 000	2 390 000	2 950 000
Jährliche Staatseinkünfte in rheinischen Gulden	etwa 750–800 000	etwa 800–900 000	etwa 700 000

Diese Macht- und Grenzverhältnisse wurden in dem mit den Osmanen 1568 für zuerst acht Jahre geltenden in Adrianopel/Edirne geschlossenen Friedensvertrag festgeschrieben. Ausdruckvoll erfassten dies für die Wiener Kriegsführung die aus Mailand stammenden Mitglieder der Familie Angiellini (Natale, Nicolò und Paolo) mit mehreren während ihrer Grenzbesichtigungen angefertigten handgeschriebenen Landkarten, die bis zum heutigen Tag in

<sup>18</sup> PÁLFFY, *The Kingdom of Hungary*, 52 (Tab. 4).

Wien und Karlsruhe erhalten geblieben sind.<sup>19</sup> Dass der Friede zustande kam und mehrmals verlängert wurde (1575, 1583) ist wiederum erneut dem Umstand geschuldet, dass die Osmanen Kriege im Osten und zur See führten (1570: Einnahme von Tunis, 1570–1571: Eroberung von Zypern, 1571: Niederlage bei Lepanto, 1578–1590: Persischer Krieg, 1585: Eroberung von Aserbaidschan).

Zugleich eröffnete das Jahr 1568 auch in den grenznahen Gebieten Ungarns ein neues Kapitel. Obwohl offiziell von diesem Jahr an bis 1591/93 Frieden herrschte und das Osmanische Reich jedwede Feldzüge im Donaubecken unterließ, versetzten sowohl die osmanischen als auch die ungarischen Grenzsoldaten die jeweils benachbarte Grenzregion mit regelmäßigen Steifzügen, bei denen sie Steuern eintreiben wollten oder plünderten, in Unruhe. Während dieser an Kleinkriege heranreichenden Übergriffe nahmen Osmanen im Sommer 1575 gar die letzte vorgeschobene ungarische Grenzburg südlich des Plattensees/Balaton ein, die Burg Fonjod/Fonyód, die daraufhin abgerissen wurde. Selbiges Schicksal ereilte nördlich von Ofen die Grenzburgen Blauenstein/Modrý Kameň/Kékkő, Diwein/Divín/Divény und Šomoška/Somoskő. Mit den Letzteren erreichten die Eroberungen der Osmanen in Ungarn ihre nördlichste Ausdehnung. Am 22. September 1575 fiel überdies im kroatischen Grenzgebiet in der neben dem Fluss Korana gefochtenen Schlacht bei Budaschki/Budački selbst der Oberstleutnant der kroatischen Grenzmannschaft, der Landeshauptmann von Krain Herbard VIII. Freiherr von Auersperg. 1577/78 kamen für die Osmanen zahlreiche kleinere Burgen nördlich des Flusses Una hinzu, darunter die Stammburg der Familie Zrínyi/Zrinski (Serin/Zrin). Währenddessen fielen Angehörige der schweren Reiterei (sipahi) regelmäßig in die ungarisch-kroatischen, und diese durchquerend auch in österreichische Gebiete ein, um damit neue Eroberungen vorzubereiten.<sup>20</sup>

Diese Aktionen blieben im Allgemeinen auch seitens der aus Wien befehligten Truppen nicht unbeantwortet, die die mit der Beute zurückziehenden Plünderer erfolgreich angriffen. Beredtes Beispiel dafür waren die im Juli 1580 bei Nádudvar im Komitat Saboltsch/Szabolcs oder die Anfang Oktober 1588 im Komitat Abaúj, neben dem Marktflecken Szikszó, ausgeführten Aktionen. Diese waren so erfolgreich, dass sie besungen wurden, in das ungarische Liedgut einfließen und Nachrichten darüber selbst bis in das Heilige Römische Reich

<sup>19</sup> Siehe im Detail GÉZA PÁLFFY, Die regelmäßige kartographische Tätigkeit der Burgbaumeisterfamilie Angielini an den kroatisch-slawnischen und den ungarischen Grenzen in den Jahren 1560–1570 / A haditérkészlet kezdetei a Habsburg Monarchiában. Az Angielini várpépítész-familia rendszeres térképészeti tevékenysége a horvát-szlavón és a magyarországi határvidéken az 1560–1570-es években. Die Anfänge der Militärkartographie in der Habsburgermonarchie. Budapest 2011.

<sup>20</sup> Siehe neuerdings ÉVA SIMON, A hódoltságon kívüli „hódoltság“ (Oszmán terjeszkedés a Dél-nyugat-Dunántúlon a 16. század második felében) [Das „osmanische Ungarn“ außerhalb des „osmanischen Ungarn“. Die osmanische Ausbreitung in Südwest-Transdanubien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts]. Budapest 2014 (Monumenta Hungariae historica, Dissertationes).

gelangten.<sup>21</sup> Dementsprechend erschien zum Anlass über den beim westtransdanubischen Kanischa/Nagykanizsa (ung. hist. Kanizsa)/Kaniža im August 1587 erfolgte Sieg der kaiserlich-königlichen Streitkräfte zuerst in Eberau/Monyorókerék/Eberava (Komitat Eisenburg) und Graz, dann in Augsburg und Nürnberg jeweils eine deutschsprachige *Neue Zeitung*.<sup>22</sup> All dies verdeutlicht anschaulich, dass in Mitteleuropa auch in den bis 1591 andauernden angeblichen Friedensjahren ein erhebliches Interesse an den (militärischen) Ereignissen in Ungarn und Südosteuropa insgesamt bestand.

<sup>21</sup> András SZABÓ, Az 1588-as szikszói csata és propagandája [Die Schlacht bei Szikszó 1588 und ihre Propaganda], *Hadtörténelmi Közlemények [Militärgeschichtliche Mitteilungen]* 112 (1999), H. 4, 851–860.

<sup>22</sup> Péter ÉKLER / Erhard PÖCKHL (Hgg.), „*Neue Zeitung auß Ungern...*“ *Eberau/Monyorókerék, 1587*. Budapest 2008 (Margaritae Bibliothecae Nationalis Hungariae) [Faksimileausg. ist im Text enthalten].

### 3. Der erste moderne Krieg im Karpatenbecken (1591–1606)

Der nach 1566 ein Vierteljahrhundert währende Frieden endete 1591 durch eine neue große kriegerische Auseinandersetzung, die bis 1606 viele Gegenden des Karpatenbeckens in Flammen aufgehen ließ. Der sogenannte Lange Türkenkrieg war der erste moderne militärische Konflikt in Südosteuropa bzw. in Ungarn.<sup>23</sup> Denn zu dieser Zeit maßen das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie ihre Kräfte nicht mehr mittels einzelner Feldzüge, sondern mit jährlichen, auf den ungarischen Kriegsschauplatz geführten Kriegszügen, wofür riesige Kriegsmaschinerien mobilisiert wurden.

1591 prägte die südöstliche Weltmacht erneut das Schicksal Ungarns. Um der im Osmanischen Reich anhaltenden innenpolitischen Krise zu entkommen, flüchteten die Osmanen in einen Krieg, der im Sommer 1591 seinen Ausgang nahm. Von einem lokalen Konflikt in den kroatisch-slawonischen und südtransdanubischen Grenzgebieten ausgehend mündete dieser in der türkischen Kriegserklärung von 1593 – damit wird dieses Jahr in der Fachliteratur zumeist mit dem Kriegsbeginn gleichgesetzt – und damit in einen großangelegten Krieg. Obwohl die osmanische Regierung Wirtschaft und Gesellschaft weitgehend kontrollierte, konnte sie den innerhalb des Reiches neu entstandenen Problemen nur schwer Herr werden. Die Besoldung des überdimensionierten Heeres, der Zusammenbruch des Steuer- und Finanzwesens, der Bevölkerungsanstieg, Rückgänge und Missernten beim Getreideanbau aber auch Naturkatastrophen und verschiedene Aufstände in Anatolien verursachten zusehends größere innenpolitische Spannungen. Zudem zehrte der lange Krieg mit Persien (1578–1590) die immer noch beachtlichen Ressourcen des Reichs auf. Dennoch und zum Teil aus Kalkül, um von den bestehenden Problemen abzulenken, entschied sich die Militärführung des Sultans 1593 für einen größeren Krieg gegen den Habsburgerhof.<sup>24</sup>

Die in Bosnien und Ungarn stationierten osmanischen Verbände warteten schon seit Jahren auf neue, Beute versprechende Expeditionen. Mit Unterstützung des bosnischen Beylerbeyi Hasan Pascha Predojević (türk. Telli Hasan Paşa) wurde dann alles unternommen, um die kriegerischen Auseinandersetzungen territorial weitestgehend möglich auszudehnen. Im

<sup>23</sup> Neuere Interpretationsansätze zum Langen Türkenkrieg bieten: Jan Paul NIEDERKORN, Die europäischen Mächte und der „Lange Türkenkrieg“ Kaiser Rudolfs II. (1593–1606). Wien 1993 (Archiv für Österreichische Geschichte, 135); Zoltán Péter BAGI, A császári-királyi mezei hadsereg a tizenöt éves háborúban. Hadszervezet, érdekvényesítés, reformkísérletek [Die k. k. Feldarmee im Langen Türkenkrieg. Kriegsorganisation, Interessenausübung, Reformversuche]. Budapest 2011.

<sup>24</sup> Vgl. Pál FODOR, Between Two Continental Wars: The Ottoman Naval Preparations in 1590–1592, in: DERS., In Quest of the Golden Apple, 171–190.



August 1591 nahmen die Osmanen zuerst die südlich des Plattensees gelegene Schlüsselfestung Klein-Komorn/Kiskomárom/Zalakomár des Grenzgeneralats zu Kanischa, 1592 auch die vorgeschobene Bastion der kroatischen Grenzüberhauptmannschaft Bihać sowie mehrere benachbarte Burgen ein. Damit war eine Rückkehr zum Frieden praktisch unmöglich. Die überraschende Niederlage der Osmanen in der Schlacht von Sissek/Sisak (22. Juni 1593) befeuerte die Ambitionen der osmanisch-balkanischen „Militärlobby“ im Serail, weil sich diese in Kroatien und Ungarn revanchieren wollte, obwohl sich der in Millionenhöhe verschuldete Habsburgerhof in Prag nicht auf einen Krieg einlassen wollte. Parallel dazu entschied sich die militärische Führung in Istanbul für die Generalmobilmachung. Daraufhin führten bis 1605 zumeist und beinahe jährlich die Großwesire (1593–1595; 1599–1605), seltener der Sultan selbst (1596), die Truppen des Reiches gegen Ungarn. Die Strategie der Osmanen blieb in dieser Zeit grundsätzlich unverändert: Hauptziel war weiterhin die Einnahme von Wien. Hierzu war es wiederum unentbehrlich, jene Festungen einzunehmen, die sich in der Umgebung der an der Donau gelegenen Hauptmilitärstraße befanden.

Die Osmanen machten 1593–1594 unter der Führung von Großwesir Koca Sinan Pascha in zwei Feldzügen einen großen Schritt in Richtung ihres Hauptzieles. Sie wandten ihre bereits zur Zeit der Regierung von Johann Szapolyai bewährte Strategie an und versuchten zuallererst steuerzahlende Vasallen zu gewinnen, indem sie jenen ungarischen Großgrundbesitzern schriftliche Angebote unterbreiteten, deren Besitztümer abseits der Hauptroute der osmanischen Eroberungen lagen: in Transdanubien Franz II. Nádasdy, in Oberungarn oberster Landesrichter Stephan XII. Báthory und Franz Dobó.<sup>25</sup> Die hier angewandte Spaltungstaktik gegenüber der ungarischen Aristokratie verfehlte jedoch ihre Wirkung. Dennoch konnten die mehrere Zehntausend Mann starken osmanischen Armeen im Oktober 1593 zuerst Wesprim/Veszprém und Várpalota, dann im Herbst 1594 – zum großen Entsetzen der Bevölkerung in den österreichisch-deutschen Gebiete – Raab/Győr/Ráb, Pápa und mit ihnen das ganze nördliche Transdanubien erobern (vgl. Tab. 5). Wien befand sich nun in unmittelbarer Gefahr, befanden sich doch zwischen dem Regierungssitz und den Osmanen allein noch Komorn/Komárno/Komárom und Ungarisch-Altenburg in habsburgischer Hand.

<sup>25</sup> Sándor László Tóth, Ottoman Plans of Expansion in Hungary in the Fifteen Years' War (1593–1606), *Chronica*, Bd. 1. Szeged 2001, 79–87.

Tabelle 5: Belagerung der bedeutendsten ungarischen Grenzfestungen im 16. und 17. Jahrhundert<sup>26</sup>

	Zeit der Befestigung	Zahl der Besatzung (Soldaten)	Belagerungsdauer (Tag)	Resultat
Erlau 1552	1548–	2 000	40	verteidigt
Siget 1556	1546–	1 000	46	verteidigt
Jula 1566	1552–	2 100	44	verloren
Siget 1566	1546–	2–2 500	33	verloren
Raab 1594	1537–	5–6 000	61	verloren
Komorn 1594	ca. 1535–	1–1 500	18	verteidigt
Erlau 1596	1548–	3–4 000	22	verloren
Kanischa 1600	1568–	1–1 500	45	verloren
Neuhäusel 1663	ca. 1570–	3 500	41	verloren
vgl. Wien 1683	ca. 1530–	11 200	61	verteidigt

Die Osmanen zogen dennoch in den nächsten Jahren keinen Nutzen aus dieser einzigartigen Situation. Vergebens richteten sie – zum Ausdruck ihrer strategischen Bemühungen um die territoriale Einbindung der neu erworbenen Gebiete in das Herrschaftsgebiet – in Raab und Pápa je ein Eyalet ein, denn der Vertrag von Prag (28. Januar 1595) zwischen Kaiser Rudolf II. und Sigismund (Zsigmond) Báthory, Fürst von Siebenbürgen und die Einnahme von Gran durch die Truppen von Karl Fürst von Mansfeld (3. September 1595) brachte die Osmanen 1595 in erhebliche Bedrängnis. Nach Loslösung vom Osmanischen Reich und Verbündung der drei Donaufürstentümer (Siebenbürgen, Walachei und Moldau) hatte sich im Osten eine neue Front gegen die Osmanen eröffnet. Dabei mussten diese unter der Führung von Großwesir Sinan Pascha schwere Niederlagen gegen die alliierten Kräfte einstecken, zuerst am 23. August in der bedeutenden Schlacht von Călugăreni unter der Führung des Woivoden der Walachei, Mihai Viteazul (Michael der Tapfere, 1593–1600), dann am 29. Oktober 1595 bei Giurgiu.<sup>27</sup> In der Folge konnte mit der Einnahme von Gran das türkische Raab in die Zange genommen werden. Sultan Mehmed III. (1595–1603), der gerade eben erst die Nachfolge angetreten hatte, musste eigens einen Feldzug führen, um im Herbst

<sup>26</sup> PÁLFFY, Die Türkenabwehr der Habsburgermonarchie, 100, Tab. 6.

<sup>27</sup> Ganz neu: Tamás KRUPPA, A kereszt, a sas és a sárkányfog. Kelet-közép-európai törökellenes ligatervék és küzdelmek a Báthory-korban (1578–1597) [Das Kreuz, der Adler und der Drachenzahn. Türkenligapläne und Türkenkämpfe in Ostmitteleuropa in der Báthory-Zeit (1578–1597)]. Budapest, Rom 2014 (Bibliotheca Historiae Ecclesiasticae Universitatis Catholicae de Petro Pázmány Nuncupatae, Series 1: Collectanea Vaticana Hungariae Classis II, 5).

1596 mit der Einnahme von Erlau (13. Oktober, s. Tab. 5) und mit dem in der Schlacht bei Mezőkeresztes (26.–28. Oktober) errungenen glücklichen Sieg die ins Wanken geratene Oberhoheit über die Walachei und Moldau sichern zu können, was für Istanbul von entscheidender Bedeutung war. Im Lauf der Fortdauer des sich auf das ganze Karpatenbecken ausweitenden Krieges wurde indes ersichtlich, dass keiner der beiden Großmächte in der Lage war, einen alles entscheidenden Sieg herbeizuführen.

Die Pattsituation an der Südostgrenze der Habsburgermonarchie zog zehn weitere lange Jahre enormer Verwüstungen mit sich.<sup>28</sup> Während es den Osmanen nicht gelang ihre auf Truppenanzahl und einem exzellenten Nachschubsystem basierende Überlegenheit zur Geltung zu bringen, vermochten auch die kaiserlichen Streitkräfte trotz der ihnen zur Verfügung stehenden modernen Feuerwaffen und einem geringfügigen taktischen Vorteil nicht, durchschlagende Erfolge zu erzielen. Ihr Nachschub und ihre Logistik basierten nämlich auf Geldzuwendungen, Transportmitteln und Zugtieren, die von den Ständen der habsburgischen Länder bewilligt werden mussten. Aufgrund der hier zu beobachtenden zögerlichen Zustimmung durch die Stände wie der Bereitstellung entsprechender Mittel blieben die kaiserlichen Truppen in ihrer Bewegungsfähigkeit stark eingeschränkt.

Der die beiden Mächte bis zur Jahrhundertwende erschöpfende aber sich noch bis 1606 hinziehende Krieg brachte für die Osmanen insgesamt etwas mehr Erfolge, obwohl sie sich ab 1603 wegen des erneuten Kriegseintritts der persischen Safawiden unter dem fähigen Schah Abbas I. (1587–1629) dazu gezwungen sahen, einen Zweifrontenkrieg zu führen. Nach der Bildung des Eyalets von Erlau 1596 legten die Osmanen mit der Einnahme von Kanischa 1600 (vgl. Tab. 5) den Grundstein zu einer neuen Provinz. Zuvor mussten sie allerdings auf das Eyalet von Pápa (1597), dann 1598 auf das Eyalet von Raab verzichten. Die Festung von Raab wurde nämlich am 29. März 1598 zur Freude der mitteleuropäischen Mächte von den Truppen von Adolf Graf von Schwarzenberg und Nikolaus II. Pálffy bei einem Petardenüberfall zurückerobert. Die Grenze des Osmanischen Reichs wurde also in Kroatien bis in die Gegend um Bihać, in Oberungarn bis in die Gegend um Erlau und im südwestlichen Transdanubien bis nach Kanischa verschoben. Anfang Oktober 1605 eroberten osmanische Einheiten sogar Gran zurück. Einen größeren Gebietsverlust erlitten sie nur nördlich von Ofen. Zur Jahreswende 1593/94 nahm General zu Neuhäusel/Nové Zámky/Érsekújvár Graf Nikolaus II. Pálffy Fileck und weitere kleinere Grenzburgen ein. Daneben verloren die Osmanen 1595 Lippa, Schojmosch/Şoimoş/Solymos und Jenő, welche von den Truppen Sigismund Báthorys, des mit dem Kaiser Rudolf II. verbündeten Fürsten von Siebenbürgen, eingenommen wurden.

<sup>28</sup> Zahlreiche Beispiele bieten: Ferenc SZAKÁLY, Die Bilanz der Türkenherrschaft in Ungarn, *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 34 (1988), H. 1, 63–77; Géza PÁLFFY, The Impact of the Ottoman Rule on Hungary, *Hungarian Studies Review (Toronto)* 28 (2001), H. 1–2, 109–132.

Sowohl der Woivode der Walachei, Michael der Tapfere, als auch die habsburgische Seite versuchten, mal gemeinsam, mal in Konkurrenz zueinander, die Unentschlossenheit von Fürst Báthory auszunutzen – während des sogenannten Langen Türkenkrieges verzichtete dieser vier Mal (1594, 1598, 1599, 1602) auf seinen Thron, revidierte diese Entscheidung aber drei Mal – um sich das siebenbürgische Fürstentum anzueignen. Michael den Tapferen, den von Wien unterstützten aber später Selbstständigkeit anstrebenden Woivoden ließ der kaiserliche und europaweit bekannte General Georg (Giorgio) Basta im August 1601 ermorden. Bastas Regierungszeit im siebenbürgischen Gouvernement (1600–1604) nahmen die Einwohner des von Hungersnöten geplagten Fürstentums jedoch vor allem als eine verheerende Besatzungszeit wahr und nicht als Chance zur erfolgreichen Vereinigung mit der Habsburgermonarchie. Zwar stellte dies bis zum Ende des 17. Jahrhunderts die günstigste Gelegenheit dar, doch aufgrund der weiterhin vorherrschenden militärischen Überlegenheit der Osmanen sowie aus geopolitischen und logistischen Gründen – Temeschwar, Ofen und Erlau waren immer noch in osmanischem Besitz – war realistischlicherweise für längere Zeit nicht an eine diesbezügliche Umsetzung zu denken.<sup>29</sup>

Letztendlich war es der von Stephan (István) Bocskai (1604–1606) angeführte Aufstand, der den Osmanen dazu verhalf, Siebenbürgen zurückzuerobern. Dies führte zur Festsetzung der Landesgrenzen, die den aktuellen Machtverhältnissen zwischen den beiden Großmächten entsprachen und eröffnete ein besonderes Schlusskapitel in der Geschichte des Langen Türkenkrieges. Ab 1604 entwickelte sich nämlich aus dem Aufstand heraus eine sehr vielschichtige Bewegung: erstens strebten siebenbürgische Politiker, die die Okkupation des Fürstentums durch kaiserliche Truppen ablehnten und den Osmanen freundlich gesinnt waren, an, den früheren Vasallenstatus von Siebenbürgen mit Hilfe osmanischer Truppen wiederherzustellen und damit den Frieden zu sichern; zweitens revoltierten Haiducken, die mitten im Krieg ohne Sold blieben; drittens beehrten die oberungarischen Stände im Kampf um ihre Privilegien auf, insbesondere hinsichtlich der während des Krieges stark eingeschränkten Religionsfreiheit; viertens versuchten die Osmanen, ihre im Krieg errungenen Positionen zu stärken; nicht zuletzt ist sowohl auf innerständische Konflikte wie auch auf einen landesweit tobenden Bürgerkrieg hinzuweisen. Dazu trug bei, dass der Großteil der Ständegesellschaft des Königreichs Ungarn die mit osmanisch-tatarischen Truppen eintreffenden Aufständischen nicht unterstützte, andererseits nutzten sie deren Anwesenheit aus, um gegenüber den in Prag residierenden Habsburgern auf eine Stärkung ihrer ständischen Privilegien zu drängen.<sup>30</sup>

<sup>29</sup> Mit weiterer Literatur: Meinolf ARENS, *Habsburg und Siebenbürgen 1600–1605. Gewaltsame Eingliederungsversuche eines ostmitteleuropäischen Fürstentums in einen frühabsolutistischen Reichsverband*. Köln, Weimar, Wien 2001 (*Studia Transylvanica*, 27).

<sup>30</sup> Siehe zur Neubewertung des Aufstandes: Géza PÁLFFY, *Győztes szabadságharc vagy egy sokféle sikert hozó felkelés? A magyar királysági rendek és Bocskai István mozgalma (1604–1608)* [Ein

Bereits am 21. Februar 1605 wurde Bocskai von den Szeklern in Sereda/Miercurea Nirajului/Nyárádszereda zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt. Zwei Monate später, am 20. April, folgte in einer ungarischen Ständeversammlung in Serentsch durch die sich ihm anschließenden oberungarischen Ständen die Wahl zum Fürsten von Ungarn. Die am 11. November von Großwesir Lala Mehmed Pascha überreichte Krone, um die Bocskai die Pforte im Frühjahr selbst ersucht hatte, wies er – gemäß neuerer Forschungsergebnisse und entgegen einer weit verbreiteten Annahme – wiederum nicht zurück. In den von Bocskai beeinflussten propagandistischen Darstellungen wurde dies so dargestellt, dass er die Annahme der Krone verweigert habe, einerseits zur Sicherung der Anerkennung seiner Herrschaft in der europäischen Öffentlichkeit trotz militärischer Unterstützung durch Istanbul, andererseits zur möglichst baldigen Beendigung des Bürgerkriegs.<sup>31</sup>

Der zwischen Rudolf II. und Bocskai vereinbarte Friedensvertrag wurde letztlich – nach Vorbereitung durch Erzherzog Matthias von Habsburg und Stephan Illésházy, dem Berater von Bocskai – nach langwierigen Verhandlungen am 23. Juni 1606 in Wien abgeschlossen. Dieser sicherte Ungarns Adel, den freien königlichen Städten sowie den Marktstellen auf königlichen Gütern die Religionsfreiheit und den Ständen ihre Privilegien zu. Des Weiteren sollten fortan Ungarn die obersten Ämter bekleiden mit dem Palatin als höchstem Würdenträger des Landes. Zugleich garantierte der Friedensvertrag sogar die Zurückführung der Stephanskrone von Prag nach Pressburg. Bocskais Fürstentum wurde anerkannt und er erhielt – neben Siebenbürgen und dem Partium, den östlichen und nordöstlichen Teilen des Königlichen Ungarn, die sich zu Siebenbürgen gesellten – die ungarischen Komitate Ugotsch/Ugocsa, Bereg und Sathmar auf Lebenszeit. Aufgrund seines baldigen Todes am 29. Dezember verblieben diese Komitate jedoch nur wenige Monate in seinem Besitz. Zuvor hatte Bocskai 1605–1606 mehr als 10 000 Haiducken mit bedeutenden Privilegien belohnt

siegreicher Unabhängigkeitskrieg oder ein unterschiedliche Erfolge zeitigender Aufstand? Die Stände des Königreichs Ungarn und die Bewegung von Stephan Bocskai (1604–1608)]. Budapest 2009. (Századok Füzetek, 3); András Péter SZABÓ, Inhalt und Bedeutung der Widerstandslehre im Bocskai-Aufstand, in: Márta FATA / Anton SCHINDLING (Hgg.), Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen. Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918. Münster 2010, 317–340, bzw. eine Neuinterpretation der Aufstände in Ungarn im 17. Jahrhundert in Géza PÁLFFY, Ewige Verlierer oder auch ewige Gewinner? Aufstände und Unruhen im frühneuzeitlichen Ungarn, in: Peter RAUSCHER / Martin SCHEUTZ (Hgg.), Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815). Vorträge der Jahrestagung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (Wien, 18.–20. Mai 2011). Wien, München 2013 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 61), 151–175, insbes. 157–165.

<sup>31</sup> Siehe die neueste Darstellung dieser in Ungarn viel diskutierten Frage: Kees TESZELSZKY / Márton ZÁSZKALICZKY, A Bocskai-felkelés és az európai információhálózatok. Hírek, diplomácia és politikai propaganda, 1604–1606 [Der Bocskai-Aufstand und die europäischen Informationsnetzwerke. Nachrichten, Diplomatie und politische Propaganda, 1604–1606], *Aetas (Szeged)* 27 (2012), H. 4, 49–120.

(fortdauernde Steuerfreiheit, Sonderrechte bezüglich der Gerichtsbarkeit und Selbstverwaltung), die er für ihre Verdienste im Krieg auf dem Gebiet östlich der Theiß, im Komitat Saboltsch/Szabolcs angesiedelt und mit kollektiven Adelsprivilegien ausgestattet hatte.

Der Vertrag von Wien sah auch den Friedensschluss mit den Osmanen vor.<sup>32</sup> Dieser als Frieden von Zsitvatorok bekannte Friedensvertrag wurde wenig später, am 11. November 1606, nördlich von Komorn an der Mündung der Žitava/Zsitva in die Donau unterzeichnet. Der hier für zwanzig Jahre geschlossene Frieden garantierte weitgehend den territorialen Status Quo und damit die neueren osmanischen Eroberungen (vor allem Erlau, Kanischa, Gran). Jedoch erkannte der Sultan für eine einmalige Zahlung von 200 000 Gulden das Oberhaupt der Habsburgermonarchie, Kaiser Rudolf II., als gleichrangigen Herrscher (Kaiser) an. Überdies wurde der Friedensschluss mit Bocskai noch einmal ausdrücklich bekräftigt, wodurch das Fürstentum Siebenbürgen weiterhin ein Fürstentum unter osmanischer Suzeränität blieb. Nun endlich konnte, nach dem Doppelfrieden von Wien und Zsitvatorok, der den seit 1591 anhaltenden Langen Türkenkrieg beendete, neben den beiden erschöpften Großmächten auch die multiethnische Bevölkerung des Karpatenbeckens, welche die Hauptlast des Krieges getragen hatte, aufatmen.

<sup>32</sup> Siehe zu beiden Friedensschlüssen neuerdings János BARTA / Manfred JATZLAUK / Klára PAPP (Hgg.), „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein.“ Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatorok (15.11.1606). Debrecen 2007; außerdem GUSTAV BAYERLE, The Compromise at Zsitvatorok, *Archivum Ottomanicum* 6 (1980), 5–53; KARL NEHRING, Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606). München 1983 (Südosteuropäische Arbeiten, 78).

#### 4. *Am Nebenkriegsschauplatz zweier Großmächte (1606–1660)*

Nach 1606 leitete der Frieden von Zsitvatorok im Karpatenbecken eine Entspannungsperiode ein. Wenngleich es trotz ausdrücklichen Verbots durch den Friedensvertrag weiterhin gegnerische Streifzüge und Plünderungen entlang der osmanisch-ungarischen Grenze gab, ähnlich der Situation zwischen 1568 und 1591, war nun ersichtlich, dass die zwei vom Krieg gezeichneten Großmächte ein großes Interesse an einem stabilen und möglichst lang anhaltenden Frieden in Ungarn wie Südosteuropa hatten. Dies verdeutlichen die fortan regelmäßigen Bestätigungen bzw. Verlängerungen des habsburgisch-osmanischen Friedensvertrags von 1606. Diese wurden nun aber nicht mehr auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches unterzeichnet, wie noch im 16. Jahrhundert (1547, 1568: Edirne). Nach der Inthronisierung eines neuen Sultans oder nach ernsthafteren Verletzungen des Friedensvertrages erfolgte dies 1615 in Wien, 1618 in Komorn, 1625 in Gyarmat, dann 1627 und 1642 an einem symbolischen Ort, nämlich in Szöny (Komitat Komorn) an der Donau, einer Ortschaft, die direkt an der Grenze und symbolisch betrachtet zwischen den beiden Großmächten lag. Hinzuzufügen ist, dass der Großwesir nach 1605 für lange Zeit keine bedeutenden Heeresverbände in die Region befahlte. Erst im Sommer 1658 führte Großwesir Mehmed Köprülü Pascha die osmanischen Hauptstreitkräfte in die Region, um den Fürsten von Siebenbürgen, Georg (György) II. Rákóczi (1648–1660) zu bestrafen. Dieser hatte sich gegen den Willen der Pforte mit König Karl X. Gustav von Schweden (1654–1660) gegen den polnischen König Johann II. Kasimir (1648–1668) verbündet und war mit seinen Truppen gen Polen gezogen.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war die Erhaltung des Friedens auf dem ungarischen Kriegsschauplatz für die Osmanen von essentieller Bedeutung, drohte ihnen doch im Osten ernsthafte Gefahr. Hier befanden sie sich mit den Safawiden, von einigen Unterbrechungen abgesehen, von 1603 bis 1639 im Krieg, wobei sich der talentierte Schah Abbas I. als ernsthafte Gegner erwies. Außerdem trugen die Osmanen 1620–1621 einen Krieg mit Polen aus und 1645 begann im östlichen Mittelmeerraum ein bis 1669 andauerndes Ringen mit Venedig um die Eroberung der Insel Kreta. Zwischenzeitlich hatte der Serail des Sultans eine Vielzahl von internen Machtkämpfen und wirtschaftlichen Problemen zu bewältigen: die Steuer- und Finanzverwaltung musste neu organisiert, das Heer umstrukturiert und das Verhältnis der Provinzen zum Zentrum des Imperiums geregelt werden. In bzw. ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geriet zudem selbst die Macht des Sultans ins Wanken. Statt den einst allmächtigen Padischahs trafen jetzt die Frauen des Harems samt den sich mit ihnen verbündenden Janitscharenoffizieren Entscheidungen in wichtigsten Staatsangelegenheiten. Naheliegender Weise war die Pforte somit, aufgrund der nach 1606 massiv auftretenden außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten, sehr an der Aufrechterhal-

tung eines Friedenszustands im Donaubecken interessiert. Für Istanbul wurde die Region demnach zu einem Nebenkriegsschauplatz.

Die politische Führung der Habsburgermonarchie strebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ebenfalls einen dauerhaften Frieden auf dem einstigen ungarisch-kroatischen Kriegsschauplatz an. Erstens bewies der Lange Türkenkrieg, dass die Zeit für die Zurückdrängung der Osmanen noch nicht gekommen war. Zweitens wurde die Monarchie mehrfach durch schwere Thronfolgekämpfe und innenpolitische Krisen erschüttert (1608: Bruderzwist, 1618/20: Aufstand in Böhmen). Hierbei war es dennoch für den Friedenswillen bezeichnend, dass die Residenz nach dem Tod von Kaiser Rudolf II. (1612) von Prag zurück nach Wien verlegt wurde. Drittens ist zu erwähnen, dass sich der am 23. März 1618 beginnende Aufstand der böhmischen Stände bald zu einem großen Krieg entwickelte, der Mitteleuropa bis 1648 für drei Jahrzehnte in Flammen aufgehen ließ. Dabei bestand die Gefahr, dass selbst die Habsburgerdynastie die von ihr seit 1438 ausgeübte Führungsrolle im Heiligen Römischen Reich verlieren konnte. Nach dem Sieg über Böhmen (1620) sahen sie sich jedenfalls gezwungen, ihre Gebiete gegenüber deutschen protestantischen Fürsten, den Dänen (ab 1625), den Schweden (ab 1630) und den Franzosen (ab 1635) zu verteidigen. Die Erhaltung des Friedens in dem früher so wichtigen Frontgebiet Ungarn blieb somit ein grundlegendes Ziel. Der im Herbst 1648 erreichte Westfälische Frieden fixierte schließlich die europäischen Machtverhältnisse auf längere Sicht. Nun wurde für die kommenden Jahrzehnte Frankreich unter König Ludwig XIV. (1643–1715) mit seinen Hegemonialansprüchen zum ärgsten Rivalen der Habsburger. Ungarn wurde demnach in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch für die mitteleuropäische Habsburgermonarchie zum Nebenkriegsschauplatz, obwohl die politische Elite Wiens und Ungarns an ihrem Plan zum Wiederschluss Siebenbürgens an das Königreich Ungarn festhielt.<sup>33</sup>

Das Territorium des Königreichs Ungarn kam allerdings in dem Vierteljahrhundert zwischen 1619 und 1645 nicht zur Ruhe, da es im Zuge größerer Kriegszüge mehrfach verwüstet wurde. Der neue Fürst von Siebenbürgen, Gabriel (Gábor) Bethlen (1613–1629), dem unter Zuhilfenahme osmanischer Truppen die Entmachtung von Gabriel (Gábor) Báthory (1608–1613) gelang, erkannte hingegen und im Gegensatz zu seinen Vorgängern, dass es ein fataler Fehler war, den Osmanen und den unter Oberherrschaft des Sultans stehenden Donaufürstentümern (Walachei und Moldau) offen zu trotzen. Nachdem er zwar in den ersten Jahren mit harter Hand, Frieden im Fürstentum gestiftet und dabei viel politisch-ökonomisches Gespür bewiesen hatte, trat er 1619 an der Seite der Aufständischen in Böhmen in den Dreißigjährigen Krieg ein, zu einem für die Habsburger sehr kritischen Zeitpunkt. Da

<sup>33</sup> Vgl. hierzu mit einem beredten neuen Beispiel aus dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts: Zsuzsanna CZIRÁKI, Das Siebenbürgen-Konzept der Kriegspartei in Wien von 1611 bis 1616 anhand der schriftlichen Gutachten von Melchior Khlesl, *Ungarn-Jahrbuch* 31 (2011–2013), 139–179.



aber Bethlen als Vasall Istanbuls keine eigenständige Außenpolitik betreiben durfte, holte er im Sommer 1619 die Erlaubnis der Hohen Pforte ein, um mit seinem 18 000 Mann starken Heer gegen den römisch-deutschen Kaiser (1619–1637) und König von Böhmen (Wahl: 1617) und Ungarn (Wahl: 1618) Ferdinand II. nach Ungarn ziehen zu dürfen. Damit wollte er einerseits den außenpolitischen Handlungsspielraum seines Fürstentums, andererseits Siebenbürgen um Teile östlicher Gebiete des von den Habsburgern regierten Königreichs Ungarn erweitern. Auch aus diesem Grund unterstützte er den Kampf der ungarischen Protestanten für die Religionsfreiheit wie auch die Stände bei der Verteidigung ihrer Privilegien. Die Eroberung weiterer Territorien wurde indes vor allem durch die Niederlage der Aufständischen in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (8. November 1620) verhindert. Bethlen stieg dennoch zu einem bedeutenden Herrscher auf, weil er bereit war, seine nicht unbeträchtlichen politischen Ambitionen größtenteils aufzugeben. Obwohl er im August 1620 auf dem Landtag von Neusohl/Banská Bystrica/Besztercebánya von den ihn unterstützenden ungarischen Ständen zu ihrem König gewählt wurde, ließ er sich, selbst als er im Besitz der Stephanskronen war, derer er sich im Herbst 1619 bei der Einnahme von Pressburg bemächtigt hatte, nicht zum König krönen. Er erkannte nämlich, dass eine von ihm ausgeübte Herrschaft als König von Ungarn die Besetzung des Königreichs durch die Osmanen zur Folge gehabt und dies wiederum vermutlich seinen Sturz befördert hätte.<sup>34</sup>

Die Feldzüge zwischen 1619 und 1621 beendete der Fürst von Siebenbürgen schließlich mit dem Frieden von Nikolsburg/Mikulov (31. Dezember 1621). Darin überließ Kaiser Ferdinand II. dem Fürsten – im Tausch gegen die Stephanskronen und dem damit verbundenen Verzicht auf den ungarischen Königstitel – sieben in Oberungarn gelegene Komitate (Borschod/Borsod, Abaúj, Sempolin/Zemplén, Saboltsch/Szabolcs, Sathmar/Szatmár, Bereg und Ugotscha/Ugocsa) auf Lebenszeit. Zugleich garantierte er den ungarischen Ständen ihre Privilegien sowie die Religionsfreiheit. Daraufhin richtete Bethlen seinen neuen Hof in Kaschau (Komitat Abaúj) ein, im Zentrum des vom habsburgischen Königreich im Krieg eroberten und dann im Anschluss durch den Friedensvertrag von Nikolsburg beinahe zur Hälfte erworbenen Oberungarn. Zwar hat er sich von hier aus 1623–1624 und 1626 mit einer

<sup>34</sup> Siehe zu den neuesten Forschungen in Ungarn das von Teréz Oborni herausgegebene Themenheft zu „Bethlen. The Prince of Transylvania“ in: *Hungarian Historical Review* 2 (2013), H. 4. Hinsichtlich der reichen ungarischsprachigen Literatur wäre zu nennen: Klára PAPP / Judit BALOGH (Hgg.), Bethlen Gábor képmása [Das Porträt von Gabriel Bethlen]. Debrecen 2013 (Speculum Historiae Debreceniense, 15); Gábor KÁRMÁN / Kees TESZELSZKY (Hgg.), Bethlen Gábor és Európa [Gabriel Bethlen und Europa]. Budapest 2013; Veronka DÁNÉ u. a. (Hgg.), Bethlen Erdélye, Erdély Bethlene [Bethlen's Siebenbürgen, Siebenbürgen's Bethlen]. Kolozsvár 2014, aus der deutschen Literatur vgl. noch Reinhard Rudolf HEINISCH, Habsburg, die Pforte und der Böhmischer Aufstand (1618–1620), 2 Teile, *SOF* 33 (1974), 125–165, 34 (1975), 79–124 und Peter BROUCEK, Kampf um Landeshoheit und Herrschaft im Osten Österreichs 1618 bis 1621. Wien 1992 (Militärhistorische Schriftenreihe, 65).

sehr großen Zahl an osmanisch-tatarischen Hilfstruppen in mehreren Feldzügen gegen die übriggebliebene Habsburgermonarchie gewandt, doch ohne dass dies zu weiteren nennenswerten Erfolgen geführt hätte. Mit ein Grund hierfür dürfte gewesen sein, dass die ungarischen Stände nach der Sicherung ihrer Privilegien nicht mehr nach neuen Kämpfen trachteten, sie einen Bürgerkrieg vermeiden wollten und insbesondere eine friedliche Entwicklung herbeisehnten. Denn Bethlens von den Osmanen unterstützte Soldaten, Ungarn wie Szekler, legten bei Plünderungen ein gleichfalls erbarmungsloses Vorgehen an den Tag wie die sie zurückdrängenden kaiserlichen (deutschen, ungarischen oder kroatischen) Truppen. Die sieben genannten Komitate blieben aber im Rahmen der Vertragsverlängerungen des Friedens von Nikolsburg (1624: Wien; 1626: Pressburg) bis zu Bethlens Lebensende in seinem Besitz. Erst 1630 wurden diese von seiner Witwe und Nachfolgerin, der Fürstin Katharina von Brandenburg (1629–1630) an Kaiser Ferdinand II. zurückgegeben.

Katharinas Nachfolger, der aus der östlichen Region des Königreichs Ungarn stammende Georg I. Rákóczi (1630–1648), der dort größere Ländereien besaß, wich von der von den Osmanen vorgegebenen politischen Linie nur selten ab. Im Herbst 1636 schlug er die mit Stephan Bethlen als neuem Thronanwärter aus Ofen anrückenden osmanischen Truppen, die wiederum keinerlei Unterstützung durch die Hohe Pforte erfuhren, erfolgreich zurück. Danach griff er nach langem Zögern in den Dreißigjährigen Krieg ein. Im Sinne des Ende April 1643 in Stockholm geschlossenen schwedisch-französisch-siebenbürgischen Bündnisvertrags startete Rákóczi Anfang 1644 einen Angriff gegen Kaiser (1637–1657) und König (von Ungarn, Wahl: 1625; von Böhmen, Wahl: 1627) Ferdinand III. Hierbei führte er teilweise Bethlens antihabsburgische Außenpolitik weiter, zum Teil setzte er sich für die Verteidigung der Religionsfreiheit der Protestanten in Ungarn ein.<sup>35</sup> Als osmanischer Vasall durfte aber auch er nur mit Genehmigung der Pforte Krieg führen. Im Besitz einer solchen zog er bereits am 12. März 1644 in Kaschau ein. Als ihm die schwedischen Verbündeten jedoch aufgrund eines dänischen Angriffs auf das schwedische Festland keine Hilfe leisten konnten, erlitt er durch die kaiserlichen Truppen bei Freistadt/Hlohovec/Galgóc (Komitat Neutra) eine Niederlage. Deswegen sah er sich gezwungen, einen erheblichen Teil des von seinen Armeen eroberten und zugleich verwüsteten Königreichs Ungarn aufzugeben.

Während des im Frühjahr 1645 gestarteten neuen Feldzugs gegen das Königreich Ungarn konnte sich Fürst Rákóczi letztlich Mitte Juli mit den Truppen des schwedischen Oberbefehlshabers, Lennart Torstenson, südlich der mährischen Hauptstadt Brünn/Brno vereinigen. Von dort musste er sich aber Mitte August aufgrund strikten Befehls der Pforte zurückziehen. Dennoch erhielt er schließlich aufgrund des am 16. Dezember 1645 geschlossenen

<sup>35</sup> Siehe bezüglich der neueren und archivalisch fundierten Grundlagenforschung: Gábor KÁRMÁN, *Erdélyi külpolitika a vesztfáliai béke után* [Siebenbürgische Außenpolitik nach dem Westfälischen Frieden]. Budapest 2011, 33–117.

Friedens von Linz die sieben Komitate auf Lebenszeit, Saboltsch und Sathmar sogar auf Lebenszeit seiner Kinder; selbst der Besitz seiner Güter (Toggai, Sárospatak, Tarcál, Regéc, Ecsed usw.) in Ungarn wurde ihm bestätigt. Hinsichtlich der ungarischen Stände ist zu ergänzen, dass deren Privilegien durch Ferdinand III. auf dem Pressburger Reichstag von 1646/47 garantiert wurden.

Alles in allem führte dies zu einer Verkleinerung des durch die Habsburger regierten ungarischen Königreichs um mehrere tausend Quadratkilometer, wobei besonders Oberungarn betroffen war. Dem waren zwischen 1619 und 1630 sowie 1644 und 1648 siegreiche Feldzüge der beiden siebenbürgischen Fürsten (Bethlen und Rákóczi) vorausgegangen, zudem war das von beiden Großmächten als Nebenkriegsschauplatz betrachtete Ungarn mehrfach von Kriegszügen und Bürgerkriegen heimgesucht worden. Diese brachten enorme Verwüstungen mit sich, insbesondere da sich den Armeen – neben den osmanisch-tatarischen Truppen – häufig bewaffnete Mitglieder sozial geächteter Gruppen, wie Kriminelle, Nichtsesshafte und andere, die in immer stärkerem Maße marginalisiert wurden, anschlossen. All das zeitigte auf lange Sicht tragische politische und gesellschaftliche Folgen. Im Dreißigjährigen Krieg kam es nämlich zu erneuten kriegerischen Auseinandersetzungen, noch bevor sich die Gesellschaft des Königreichs Ungarn von den riesigen Zerstörungen des bislang größten militärischen Konflikts ihrer Geschichte, dem Langen Türkenkrieg der Jahrhundertwende, hat erholen können. Dies war der Grund, weshalb der berühmte Politiker, Feldherr und Dichter, Nikolaus Zrínyi (kroat. Nikola Zrinski [Čakovečki]) (1620–1664) Anfang der 1650er Jahre schrieb, dass der Allmächtige „mich in das Jahrhundert des ungarischen Verderbens beordnete“.<sup>36</sup>

<sup>36</sup> Sándor Iván Kovács (Hg.), Zrínyi Miklós összes művei [Gesammelte Werke von Nikolaus Zrínyi]. Budapest 2003, 257.

## 5. Neuer Türkenkrieg, Magnatenverschwörung, Kuruzzenaufstand (1660–1683)

Nach 1648 herrschte im Karpatenbecken tatsächlich Frieden. Aber auch dieser hielt nicht lange an. Nach zehn friedvollen Jahren begann ein neuer Türkenkrieg. Obwohl das militärische Vorgehen erneut von osmanischer Seite ausging, waren es nun nicht innere Probleme des Osmanischen Reiches, die sie zum Kriegseintritt bewogen (wie 1526 oder 1591), sondern die politischen Ambitionen ihres siebenbürgischen Vasallen (wie 1541). Der neue Fürst von Siebenbürgen, Georg II. Rákóczi (1648–1660) wollte nämlich in die Fußstapfen seiner Vorgänger, vor allem in die des Königs von Polen und Fürsten von Siebenbürgen, Stephan (István) Báthory (1576–1586; Woivode von Siebenbürgen: 1571–1576) treten, als er in den 1650er Jahren die Gründung eines von ihm selbst angeführten osteuropäischen Staatsgebildes und den Erwerb des polnischen Throns anstrebte. Zu diesem Zweck machte er 1653 den moldauischen, dann 1655 den walachischen Woivoden zu seinem „Lehnsmann“ (Vasallen). In Istanbul unternahm die Hohe Pforte aufgrund des Krieges um Kreta (1645–1670) und wegen der einflussreichen Paschas, die Rákóczi unterstützten, eine Zeit lang nichts gegen die Schritte des Fürsten. Allerdings wurde ihm, der sich aktiv in den schwedisch-polnischen Krieg und in die Lösung der Kosakenfrage einbringen wollte, mehrfach untersagt, in den Krieg zu ziehen. Als nach der Ernennung Mehmed Köprülü zum Großwesir (September 1656) Rákóczis Unterstützer im Serail rasch in Ungnade fielen, zog der Großwesir persönlich den Fürsten für seinen Polen-Feldzug von Januar 1657 zur Rechenschaft.<sup>37</sup>

Im Sommer 1658 führte Großwesir Mehmed Köprülü das Heer des Osmanischen Reiches zu einer Strafaktion gegen Siebenbürgen und seinen renitenten Vasallen an. Dies bedeutete das Ende der vierzig Jahre andauernden Glanzzeit des Fürstentums. Nachdem der Großteil der siebenbürgischen Armee im Sommer 1657, noch zu Beginn des gut vorbereiteten erfolgreichen Polen-Feldzugs in tatarische Gefangenschaft geriet, nahm der Großwesir im September 1658 die strategisch bedeutsamen Burgen von Jenő, Lugosch und Karansebesch ein. Gleichzeitig wurde das Fürstentum von tatarisch-osmanischen, moldauisch-walachischen Truppen und Kosakenverbänden systematisch geplündert. Von den dabei verursachten Verheerungen waren das Burzenland, das Szeklergebiet Háromszék, das Fogarascher Land und die Residenz im siebenbürgischen Weißenburg (Karlsburg)/Alba Iulia/Gyulafehérvár, wo die fürstlichen Grabdenkmäler, die Bibliothek und auch das Archiv zerstört wurden, am

<sup>37</sup> Vgl. Sándor GEBEL, II. Rákóczi György külpolitikája, 1648–1657 [Die Außenpolitik von Georg II. Rákóczi, 1648–1657]. Budapest 2004; Gábor KÁRMÁN / András Péter SZABÓ (Hgg.), Szerencsének elegyes forgása. II. Rákóczi György és kora [Die verschiedenen Wendungen des Schicksals. Georg II. Rákóczi und seine Zeit]. Budapest 2009; KÁRMÁN, Erdélyi külpolitika, 119–390.

stärksten betroffen. Mit Achatius (Ákos) Barcsay (1658–1660) setzte dann der Großwesir am 14. September 1658 einen neuen Vasallen auf den Thron.

Georg Rákóczi, der nach wie vor über einen starken politischen Rückhalt in seinem Reich verfügte, sah aber von einer Abdankung ab, und wandte sich hilfeschend an Kaiser Leopold I. (1658–1705; Wahl zum König von Ungarn: 1655; Wahl zum König von Böhmen: 1656) mit der Bitte um Hilfe. Dieses Vorgehen führte in Siebenbürgen ab dem Herbst 1658 zu einem verheerenden Bürgerkrieg und 1659–1660 zu einem von Seydi Ahmed Pascha – Beylerbeyi von Ofen, der im Frühjahr 1660 zum Serdar über Siebenbürgen ernannt wurde – angeführten Straffeldzug. Im August 1660 griff schließlich erneut die osmanische Hauptstreitkraft, befehligt von dem neuen Serdar Siebenbürgens Köse Ali Pascha, dem Seydi Ahmed Pascha unterstellt wurde, in das Kampfgeschehen ein. Im Resultat führte dies zur Eroberung der Festung von Großwardein (27. August), dem Tor Siebenbürgens, die zum Zentrum eines neuen osmanischen Eyalets ausgebaut wurde. Damit wurde das Gebiet des Fürstentums signifikant reduziert, zudem brauchte Siebenbürgen Jahrzehnte, um sich von den immensen Schäden zu erholen, die Bürgerkrieg und osmanisch-tatarische Verheerungen verursacht hatten.

Siebenbürgen sollte aber noch lange nicht zur Ruhe kommen. Aus dem siebenbürgischen Krieg entwickelte sich stufenweise erneut ein großer Konflikt zwischen Habsburgermonarchie und Osmanischem Reich.<sup>38</sup> Obwohl Georg II. Rákóczi in der Schlacht von Sächsisch Fenesch/Floreşti/Szászfenes (22. März 1660) durch Seydi Ahmed Pascha eine Niederlage zugefügt wurde und er kurz darauf seinen Verletzungen erlag (7. Juni), setzte sich der Bürgerkrieg fort. In die Ereignisse mischte sich nun nämlich auch die Wiener Heeresführung ein, die von Rákóczis einstigem General, der von den siebenbürgischen Ständen am 1. Januar 1661 zum Fürst gewählt wurde aber von der Hohen Pforte abgelehnte Johann (János) Kemény (1661–1662), herbeigerufen worden war. Obwohl die kaiserlichen Truppen von dem namhaften Feldmarschall Raimondo Montecuccoli angeführt wurden, gestaltete sich ihr im Herbst 1661 erfolgter Einzug in Siebenbürgen aufgrund des mangelhaften Nachschubs zu einem absoluten Misserfolg. Die Situation änderte sich auch nicht, nachdem Kemény Anfang Juli 1661 seinen Rivalen, den inzwischen (31. Dezember 1660) abgedankten Barcsay, ermorden ließ.

Die Machtübernahme des sich mit Kaiser Leopold I. verbündenden Kemény führte im Sommer 1661 zu einem erneuten, nun von Köse Ali Pascha angeführten Feldzug gegen Siebenbürgen. Hierbei entmachteten die Osmanen Kemény am 14. September und installierten mit Michael (Mihály) I. Apafi einen neuen Fürsten (1661–1690). Das Einschreiten der

<sup>38</sup> Eine monographische Darstellung des Türkenkrieges 1660–1664 fehlt nach wie vor. Einen Teilaspekt behandelt die neuere Darstellung zur Schlacht von St. Gotthard/Mogersdorf: Ferenc Tóth, *Saint-Gotthard 1664. Une bataille européenne*. Paris 2007.

kaiserlichen Armeen und das Zurücklassen deutscher Besatzungskräfte in mehreren Festungen (Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár, Zickelhid/Săcueni/Székelyhíd, Kővár usw.) trug wiederum dazu bei, dass sich der siebenbürgische Konflikt auf das Königreich Ungarn ausdehnte. Zwar fiel Kemény gegen den von den Osmanen unterstützten Apafi in der Schlacht bei Großalisch/Seleuş/Nagyszöllös (22. Januar 1662); da sich aber die kaiserliche Heeresführung weigerte ihre Truppen aus dem Fürstentum zurückzuziehen, entschied sich die Pforte im Sommer 1662 zu einem groß angelegten Kriegszug gegen das Haus Habsburg, hatte sich dieses doch in die inneren Angelegenheiten Siebenbürgens – osmanischem Einflußgebiet – eingemischt und Truppen im Fürstentum stationiert. Im Jahr darauf stellte sich Fazil Ahmed Pascha, der Sohn und Nachfolger des berühmten Großwesirs Mehmed Köprülü, im April an die Spitze der osmanischen Armee. Obwohl Kaiser Leopold I. noch versuchte, den sich anbahnenden Konflikt zwischen den Großmächten auf diplomatischem Wege zu schlichten, wurden diese Bemühungen von der bereits mobilisierten militärischen Führung des Sultans abgelehnt. Einerseits konnte sich die Pforte auf die Rückeroberung der Burg von Zickelhid (Komitat Bihar) durch General Montecuccoli, andererseits auf die Errichtung der Burg Neuserinwar/Zrínyi-Újvár auf osmanischem Gebiet bei Kanischa 1661 durch den Ban von Kroatien (1648–1664),<sup>39</sup> Nikolaus Zrínyi berufen. Zum tatsächlichen Casus Belli wurde aber die militärische Einmischung der Habsburgerischen Kriegsführung in die Angelegenheiten des siebenbürgischen Vasallen der Pforte.

Die mehrere Zehntausend Mann starken, ursprünglich abermals gegen Wien ziehenden osmanischen Armeen entschieden Mitte Juli 1663, Neuhäusel zu belagern. Nachdem sie in der Schlacht bei Šturovo/Párkány (7. August) die Truppen des für die niederungarischen Bergstädte (in der westlichen Mitte der heutigen Slowakei) zuständigen Grenzgenerals, Adam Forgách, schlugen, gelangten sie nach einer etwa vierzigtägigen Belagerung in den Besitz einer der modernsten Festungen des Königreichs Ungarn (25. September, vgl. Tab. 5). Diese wurde zum Zentrum ihres letzten in Ungarn errichteten Eyalets. All dies löste im nahe gelegenen Wien sowie in den österreichisch-mährischen Gebieten blankes Entsetzen aus, denn dadurch gerieten die inneren Regionen des Königreichs wie auch die Umgebung Pressburgs und Wiens in direkte Reichweite osmanischer Streifzüge.<sup>40</sup>

Zwar verlief das weitere Kriegsgeschehen zu Beginn des Jahres 1664 zu Gunsten der Habsburger, doch bis zum Ende des Sommers stellte sich heraus, dass die osmanischen Kräfte immer noch deutlich überlegen waren. Im Februar 1664 konnten die von Ban Niko-

<sup>39</sup> Vgl. Gábor HAUSNER / József PADÁNYI (Hgg.), *Zrínyi-Újvár emlékezete* [Memoria von Neuserinwar], Budapest 2012.

<sup>40</sup> Siehe zur zeitgenössischen Türkenkriegspropaganda, insbesondere im Altreich, neuerdings Nóra G. ETÉNYI, *Hadszintér és nyilvánosság. A magyarországi török háború hírei a 17. századi német újságokban* [Kriegsschauplatz und Öffentlichkeit. Die Nachrichten der Türkenkriege in Ungarn in den deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts], Budapest 2003.

laus Zrínyi und Wolfgang Julius Graf von Hohenlohe-Neuenstein befehligten Truppen aus Ungarn, Kroatien, der Steiermark und dem „Alten Reich“ nach einem halben Jahrhundert einen kleineren Erfolg verbuchen, der auf starken Widerhall stieß. Im sog. Winterfeldzug, einer in das osmanische Gebiet geführten großangelegten Expedition wurden mehrere kleinere Burgen zurückerobert und die von den Osmanen gehaltene Brücke bei Esseg/Osijek/Eszék in Brand gesteckt. Die hierbei angewandte Strategie der verbrannten Erde erfüllte die in sie gesetzten Erwartungen aber nicht, da die über einen gut ausgebauten Nachschub verfügenden und größtenteils vom Balkan versorgten osmanischen Truppen in der Lage waren, die Brücke rasch wiederherzustellen und dann aufzumarschieren. So gelang ihnen unter der Führung des Großwesirs Anfang Juni 1664 der erneute Entsatz der von den kaiserlichen Truppen belagerten Festung Kanischa. Daraufhin vermochten sie, Neu-Serinwar zu erobern, das sie im Juli, zusammen mit dem nahe gelegenen Kleinkomorn, in die Luft sprengen ließen. Letzten Endes kam es zu der entscheidenden Schlacht bei St. Gotthard (Mogersdorf), nachdem am 19. Juli der seit langem in kaiserlichem Sold stehende Feldmarschall Graf Jean-Louis Raduit de Souches bei Lewenz/Levice/Léva die Armee des Paschas von Neuhäusel geschlagen hatte. In der Schlacht von St. Gotthard (Mogersdorf), die am 1. August ausgetragen wurde, errang die von Montecuccoli angeführte Allianz mitteleuropäischer Streitmächte mit Hilfe französischer Hilfstruppen zwar keinen vernichtenden, aber dennoch einen überzeugenden Sieg über die teilweise bis über die Raab übersetzenden osmanischen Truppen, deren aber am anderen Ufer stehender Großteil jedoch unversehrt blieb.

Die Staatsspitze der Habsburgermonarchie entschied sich – in Anbetracht ihrer militärischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und der Ereignisse auf dem französischen Kriegsschauplatz – zum raschen Abschluss eines Friedensvertrags. Für die Bildung einer großen europäischen Koalition gegen die Osmanen fehlten nämlich die diplomatischen, militärischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen. Dennoch löste der am 10. August 1664 in Eisenburg/Vasvár unterzeichnete Friedensvertrag heftige Empörung im Königreich Ungarn aus. Sultan Mehmed IV. (1648–1687) durfte Großwardein und Neuhäusel behalten, die kaiserlichen Truppen mussten sich aus Siebenbürgen zurückziehen und die Abtretung von Neuhäusel trennte praktisch die westlichen und östlichen Regionen des Königreichs voneinander. Ein indirektes Ergebnis war, dass die Güter zahlreicher Prälaten und Aristokraten zum Ziel osmanischer Streifzüge wurden. Überdies wurde die ungarische Seite verprellt, da die Friedensverhandlungen, entgegen der Praxis der vorigen Jahrzehnte, ohne ungarische Teilnahme stattfanden. Deshalb, wie auch aufgrund der Tatsache, dass während des Türkenkrieges im Herbst 1663, der Palatin von Ungarn, Franz Wesselényi (1655–1667), oberster Landesrichter Graf Franz III. Nádasdy (1655–1670) und der Ban von Kroatien und Slavonien Nikolaus Zrínyi (1648–1664) in größter Not eine vorübergehende Übereinkunft erzielten, kam im Herbst 1664 unter den Anführern der ungarischen Stände das Gefühl auf, dass sie trotz ihrer gemeinsamen Politik keinen Einfluß auf Wien haben. Deshalb schrieb

im November selbst einer der treuesten Anhänger der Habsburger, Georg Lippay, der Erzbischof von Gran erbittert an den mit mährischem und ungarischem Indigenat ausgestatteten kaiserlichen Geheimrat Hans Rottal: „für die guten Deutschen ist es wahrhaftig leicht mit Frieden zur Ruhe zu gehen, wir aber verderben nur“.<sup>41</sup>

Die vorhandene Unzufriedenheit steigerte sich angesichts mehrerer seitens der ungarischen Stände eingebrachter älterer ungelöster Beschwerden (Stationierung kaiserlicher Armeen in Ungarn, Rekatholisierungsbestrebungen, geäußertes Misstrauen gegenüber den Ungarn). Mit dem Ausschluß der ungarischen Seite von den Friedensverhandlungen machte der Habsburgerhof jedoch einen elementaren Fehler, da er damit das bestehende jahrzehntealte politische Gleichgewicht im Königreich zerstörte. Die sich ausbreitende Magnatenverschwörung kann hier ebenfalls als eine Konsequenz des einseitig ausgehandelten Friedens gesehen werden. Im Sommer 1666 entschied sich nämlich ein Teil der ungarischen Aristokratie zu einem vollständigen Bruch mit der Hofburg. Angeführt von Palatin Franz Wesselényi schickten sie mit Hilfe des Fürsten von Siebenbürgen Michael I. Apafi am 27. August von der Burg Muran/Murány Gesandte an die Pforte. Für die Zusicherung der ständischen Privilegien sowie der freien Königswahl – im Gegenzug verpflichtete man sich zur Zahlung einer jährlichen Steuer von mehreren Zehntausend Gulden – waren sie bereit, die Oberhoheit des Sultans anzuerkennen. Dies hätte die Entstehung eines neuen ungarischen Staates, der sich, ähnlich dem siebenbürgischen Fall, in einem Vasallenverhältnis zu Istanbul befunden hätte und zugleich die Sezession des Königreichs Ungarn von der Habsburgermonarchie bedeuten können.

Aus der Bewegung, die nach dem Tod von Wesselényi (27. März 1667) entstand und vom obersten Landesrichter Nádasdy, dem Ban von Kroatien und Slawonien, Peter Zrínyi (kroat. Petar Zrinski) (1665–1670), Franz Christoph Frangepan (kroat. Fran Krsto Frankopan) und Franz (Ferenc) I. Rákóczi angeführt wurde, entwickelte sich im Frühling 1670 in Kroatien und Oberungarn ein bewaffneter Aufstand. Obwohl die Osmanen keinen neuen Krieg wollten und auch nicht auf das Ersuchen der Aufständischen eingingen, ging der Wiener Hof mit harter Hand gegen die Aufrührer vor. Deren Güter wurden von kaiserlichen Truppen besetzt; nur Rákóczi konnte der Enthauptung wegen Hochverrats entgehen. Zrínyi und Frangepan wurden am 30. April 1671 in Wiener Neustadt, Nádasdy in Wien hingerichtet. Rákóczi kaufte sich mit einer Zahlung von 400 000 Gulden frei und kam so mit seinem Leben davon.

<sup>41</sup> TUSOR, Péter (Hg.), „Írom kegyelmednek, mint igaz magyar igaz magyarnak ...“. Lippay György veszprémi és egri püspök, esztergomi érsek levelei magyar arisztokratákhoz, nemesekhez (1635–1665) / „Ich schreibe es Euer Gnaden so, wie ein gerechter Ungar an einen gerechten Ungarn“ Die Briefe von György Lippay, Bischof von Wesprim und Erlau, Erzbischof von Gran an die ungarischen Aristokraten, Adeligen (1635–1665). Budapest 2015 (Bibliotheca Historiae Ecclesiasticae Universitatis Catholicae de Petro Pázmány Nuncupatae, Series II: Collectanea Studiorum et Textuum Classis I, 1), 458, Nr. 446.



Die Hofburg spielte die Verschwörung im Rahmen einer großangelegten Propagandaaktion zu einer vermeintlich gewaltigen „ungarisch-kroatischen Konspiration“ gegen das Christentum hoch, um den Weg für ihre absolutistischen Bestrebungen zu ebnen.<sup>42</sup>

Doch im nächsten Jahrzehnt stellte sich heraus, dass der Absolutismus im Königreich Ungarn nicht eingeführt werden konnte. Die Arbeit des 1673 eingerichteten Guberniums, das den einst von den Ständen geführten innenpolitischen Diskurs leiten sollte wurde bald blockiert, denn der Adel und die Komitate widersetzten sich seinen Anordnungen. Das neue und zwingend notwendige, jedoch ohne den ungarischen Reichstag ausgearbeitete Steuersystem, konnte aufgrund bestehender Widerstände ebenfalls nicht eingeführt werden. Auch wurde zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt der Versuch unternommen, die in den Grenzfestungen stationierten ungarischen Soldaten in das kaiserlich stehende Heer zu integrieren, was langfristig betrachtet unerlässlich war.<sup>43</sup> So führten auch die etlichen Reformmaßnahmen zu keinem Ergebnis, welches für die Befreiung des Landes von der osmanischen Herrschaft förderlich gewesen wäre.

Dass die Führung der ungarischen katholischen Kirche mit Unterstützung des Wiener Hofes die Magnatenverschwörung dazu ausnutzten, um gegen die Protestanten einen umfassenden Angriff zu starten, verschlimmerte zudem die Situation. Mit Hilfe der in die aufständischen Landesteile beorderten deutschen Soldaten begannen sie mit der Beschlagnahmung von Kirchen und Schulen sowie der Vertreibung von Pastoren und Lehrern. Des Weiteren leiteten sie eine Prozessreihe gegen mehrere hundert protestantische Prediger ein, von denen 40 von einem Sondergericht zu Pressburg (1673–1674) unter dem Vorsitz von Georg Szelep-csényi (1666–1685), dem Erzbischof von Gran, zu einer Galeerenstrafe verurteilt wurden.<sup>44</sup>

<sup>42</sup> Zur Neubewertung der Verschwörung in Ungarn s. László BENCZÉDI, *Rendiség, abszolútizmus és centralizáció a XVII. század végi Magyarországon (1664–1685)* [Ständewesen, Absolutismus und Zentralisierung in Ungarn am Ende des 17. Jahrhunderts (1664–1685)]. Budapest 1980 (Értekezések a történeti tudományok köréből, Új sorozat 91); Ágnes R. VÁRKONYI, *A Wesselényi szervezkedés történetéhez 1664–1671* [Zur Geschichte der Wesselényi-Verschwörung in Ungarn 1664–1671], in: Pál FODOR / Géza PÁLFFY / István György TÓTH (Hgg.), *Tanulmányok Szakály Ferenc emlékére* [Studien zum Gedächtnis Ferenc Szakály]. Budapest 2002 (Gazdaság- és társadalomtörténeti kötetek, 2), 423–460; aus der kroatischen Literatur neuerdings Anđelko Mijatović, *Zrinsko-Frankopanska urota* [Die Zrinski-Frankopan-Verschwörung]. Zagreb 21999.

<sup>43</sup> István CZIGÁNY, *Reform vagy kudarc? Kísérletek a magyarországi katonaság beillesztésére a Habsburg Birodalom haderejébe 1600–1700* [Reform oder Fiasko? Versuche zur Integration des ungarischen Militärs in das stehende Heer der Habsburgermonarchie 1600–1700]. Budapest 2004. (A Hadtörténeti Intézet és Múzeum millenniumi könyvtára, 4), insbes. 114–135.

<sup>44</sup> Die im März 1675 als Galeerenklaven verkauften Prediger wurden letztlich 1676 von dem niederländischen Admiral Michiel de Ruyter ausgelöst. Siehe zu letzterem das Themenheft der in Debrecen erscheinenden Zeitschrift *Acta Neerlandica* 8 (2011) mit dem Titel: Michiel de Ruyter en Hongarije.

All diese Maßnahmen zeitigten schwere Folgen. Einerseits erwiesen sich die unternommenen Schritte zur Etablierung des konfessionellen Absolutismus als kompletter Misserfolg, andererseits brach wegen der sich dramatisch zuspitzenden politischen Situation und dem Konfessionskrieg der erste Kuruzzenaufstand (1672–1685) in Oberungarn aus. Ab 1670 flohen nämlich wegen der militärischen Besatzung, den absolutistischen Maßnahmen und der gewaltsamen Gegenreformation mehrere hundert Kleinadelige und Soldaten, sog. Bujdosó (dt. Exulanten) nach Siebenbürgen und in die (nord)östlichen Teile des Königreichs Ungarn, das Partium, wo sie sich im Spätsommer 1672 zu einem Aufstand erhoben. In den darauffolgenden Jahren errangen sie kleinere und größere militärische Erfolge gegen die kaiserlichen Truppen. Im Juni 1679 stellte sich dann – mit Unterstützung des Fürsten Michael Apafi – der ungarische Aristokrat Emmerich (Imre) Thököly an die Spitze der immer häufiger als Kuruzzen<sup>45</sup> bezeichneten Aufständischen. Apafi, der Herrscher über Siebenbürgen versuchte dadurch, die Militärangehörigen, die im Bürgerkrieg des vorhergehenden Jahrzehnts oft alles verloren hatten, von den Besitztümern seines Fürstentums fernzuhalten. Seine Rechnung ging hier zwar auf, doch der von Ludwig XIV. von Frankreich und von der Pforte unterstützte und in seinem Handeln bestärkte Thököly, der später von beiden Bündnispartnern immer stärker ausgenutzt wurde, strebte im Laufe der Zeit die Errichtung eines selbständigen ungarischen Fürstentums an. Nachdem der Wiener Hof 1679, auf seine militärische Stärke vertrauend, einen Ausgleich ablehnte, sah Thököly nach Bündnisabschluss mit der Pforte die Zeit für die Etablierung seiner Herrschaft gekommen.<sup>46</sup> Mit Unterstützung Apafis griff er die kaiserlichen Truppen in Ostungarn an, was einen Aufstand in Oberungarn auslöste.

Diese Dynamik vor Augen sah sich Leopold I. zum Ausgleich mit der ungarischen politischen Elite in Ödenburg (Sommer–Herbst 1681) gezwungen, welcher das dualistische Regierungssystem, das sich im 17. Jahrhundert etabliert hatte, wiederherstellte. Zugleich ließ Leopold I. die Verfolgung der Protestanten einstellen bei gleichzeitiger Gewährung der freien

<sup>45</sup> Der Begriff *Kuruzzen* (ungarisch *kurucok*) wird vielfach auf eine Bezeichnung des revoltierenden Kreuzfahrerheers von Georg (György) Dózsa (1514) zurückgeführt. Für das ausgehende 17. Jahrhundert stellt er eine nachweisbare Bezeichnung der bewaffneten aufständischen Soldaten und Bauern im Königreich Ungarn von 1670 bis 1711 dar. Die Herkunft des Namens ist indes umstritten. Gemäß der verbreitetsten Meinung ist das Wort aus dem lateinischen *crux, cruciatus* („Kreuz“, „Kreuzigung“) zurückzuführen.

<sup>46</sup> Siehe zur Neubewertung der Bewegung von Thököly in der ungarischen und slowakischen Literatur: János J. VARGA, *Válaszúton. Thököly Imre és Magyarország 1682–1684-ben* [Am Scheideweg. Emmerich Thököly und Ungarn 1682–1684]. Budapest 2007 (História könyvtár: Monográfiák, 23); Peter KÓNVA (Hg.), *Gróf Imrich Thököly a jeho povstanie / Thököly Imre gróf és felkelése* [Graf Emmerich Thököly und sein Aufstand]. Prešov 2009; aus der älteren Literatur Béla KÖPECZI, *Staatsräson und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts*. Budapest, Wien, Köln, Graz 1983 und László BEN-CZÉDI (Hg.), *A Thököly-felkelés és kora* [Der Thököly-Aufstand und seine Zeit] Budapest 1983.

Religionsausübung. Währenddessen entschied sich Thököly zu einem alles entscheidenden Schritt. Um ein von ihm angeführtes Fürstentum zu errichten, das faktisch in einem Vasallenverhältnis zum Osmanischen Reich gestanden hätte, unterbreitete er Istanbul ein weitreichendes Angebot. Im Tausch für seine Ernennung zum Herrscher von Ungarn durch die Pforte wollte er binnen zweier Jahre das Königreich Ungarn unter die Oberhoheit der Osmanen bringen. Die osmanische Regierung stand diesem Angebot, das die Habsburger in eine sehr schwierige Lage brachte, offen gegenüber. Einerseits war ein derartiger Vorschlag bislang beispiellos, andererseits gab es im Serail nach dem russisch-osmanischen Krieg von 1677–1681 immer mehr Befürworter einer erneuten Expedition gegen Wien. So wurde Mitte September 1682 in Fileck durch den Pascha von Ofen, Uzun Ibrahim, für eine jährliche Steuer von 40 000 Talern ein neuer osmanischer Vasallenstaat errichtet: das nordungarische Fürstentum von Emmerich Thököly (türkisch: *Orta Macar*, d.h. Mittelungarn).<sup>47</sup> Damit wurde das Karpatenbecken bis 1685 bereits auf vier Staaten aufgeteilt.

<sup>47</sup> János J. VARGA, Osmanische Pläne zur Teilung Ungarns im 16. und 17. Jahrhundert. Das politische Konstrukt *Orta Macar*, in: Robert BORN/Andreas PUTH (Hgg.), Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Perzeptionen und Interaktionen in den Grenzzonen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. Stuttgart 2014 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas, 48), 23–31.

## *6. Die Rückeroberung Ungarns von den Osmanen (1683–1699)*

1683 bemühte sich Thököly, seiner Verpflichtung nachzukommen und Ungarn mit der tatkräftigen militärischen Unterstützung der Osmanen zu besetzen. Der neue Großwesir, Kara (der Schwarze) Mustafa Pascha (1676–1683), sah nämlich nach der Einnahme von Candia auf Kreta (1669), der Eroberung von Podolien und der Westukraine von Polen (1676), sowie dem russisch-osmanischen Krieg (1677–1681) erneut die Möglichkeit gekommen, um Wien, die Hauptstadt der Habsburgermonarchie, einzunehmen. Doch obwohl sein riesiges Heer (rund 40 000 reguläre und doppelt so viele irreguläre Soldaten) die Kaiserstadt ab Mitte Juli 1683 zwei Monate lang belagerte (vgl. Tab. 5), erlitt er letztendlich eine schwere Niederlage. Des Sultans Heeresführung nahm nicht zur Kenntnis, dass der polnische König Johann (Jan) III. Sobieski (1674–1696) mit Kaiser Leopold I. am ersten Tag des Wiener Feldzugs (31. März) ein Defensivbündnis zur gegenseitigen Hilfe geschlossen hatte. Ein solcher Zusammenschluss zwischen dem König von Polen und dem Hause Habsburg war für die Zeit seit 1526 beispiellos, da die polnischen Herrscher immer darum bemüht waren, sich aus dem habsburgisch-osmanischen Konflikt herauszuhalten. Nun schien allerdings die Lage für die Osmanen in Ungarn aufgrund des Kuruzzenaufstands günstig zu sein, um einen neuen Türkenfeldzug gegen die Habsburger zu beginnen.

In Mitteleuropa atmete man auf, dass es zur Umsetzung des polnisch-habsburgischen Vertrages kam. In der Schlacht am Kahlenberg bei Wien vom 12. September 1683 konnten die kaiserlichen, polnischen, bayrischen, sächsischen und ungarischen Truppen die Kaiserstadt entsetzen und den Osmanen eine vernichtende Niederlage zufügen. Einen Monat später (12. Oktober) waren es erneut die Alliierten, die in der Schlacht bei Šturovo/Párkány gegen die Truppen des Paschas von Ofen, Kara Mehmed, den Sieg davontrugen. Die Initiative ging damit auf die kaiserlichen Truppen über. Während Großwesir Kara Mustafa Pascha für den großen militärischen Misserfolg mit seinem Leben bezahlte (am 25. Dezember wurde er in Belgrad hingerichtet), eröffneten diese mit ihren Erfolgen vom Herbst 1683 im Karpatenbecken den fünfzehn Jahre währenden zweiten Langen Türkenkrieg.

Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kriegsführung Wiens waren zur Wende 1683/1684 unvergleichbar günstiger als zur Zeit des Krieges von 1663–1664. Der Ausgang der Schlacht am Kahlenberg – ein klarer Sieg für die alliierten Truppen und kein Unentschieden wie einst bei St. Gotthard – führte dann zu einem schnellen Gegenangriff auf die vorgeschobene Bastion Gran, dem osmanischen Brückenkopf an der Donau, und zu dessen Rückeroberung (27. Oktober). Für die alliierten Truppen war dies ein durchschlagender Erfolg, da sie damit einen Keil in das osmanische Territorium in Ungarn trieben. Zeitgleich nahmen polnische Truppen in Nordungarn mehrere kleinere Burgen von Thököly ein.

Daraufhin wurden die diplomatischen, militärischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für den folgenden Krieg geschaffen. Von März bis April 1684 formierte sich unter der Schirmherrschaft von Papst Innozenz XI. (1676–1689) eine internationale diplomatisch-militärische Koalition (Heilige Liga). Dieser schlossen sich neben Kaiser Leopold I. und König Jan III. Sobieski die Republik Venedig und 1686 auch Russland an. Und da es Mitte August 1684 – zum Preis großer habsburgischer Gebietsverluste entlang des Rheins – in Regensburg gelang, mit dem französischen König Ludwig XIV. einen zwanzig Jahre gültigen Waffenstillstand abzuschließen, konnte die Habsburgermonarchie den überwiegenden Teil ihrer Streitmacht auf den ungarisch-kroatischen Kriegsschauplatz konzentrieren. Die hier zu verbuchenden Erfolge wurden entscheidend dadurch begünstigt, dass sich die Größe, die Organisation, die Kriegstechnologie und das neu entstandene Nachschubsystem des kaiserlich stehenden Heeres (v.a. das neu organisierte Generalkriegskommissariat) im Vergleich zur Situation von vor zwei Jahrzehnten entscheidend verbessert hatte. Dem Wiener Hof gelang es gar, sich für die Sicherung der für die Kriegsführung unerlässlichen Waffen- und Soldlieferungen mit den kapitalstarken (deutschen und italienischen) Großunternehmern Mitteleuropas (z.B. Oppenheimer) zu verbünden, während der Papst gleichzeitig begann, Finanzmittel zu sammeln und Truppen aufzustellen. Ab Anfang 1684 befürwortete zudem fast die gesamte ungarische politische Elite die Befreiung des Landes, obwohl sich im Sommer 1683 mehrere Magnaten auf Druck der Kuruzzen und Osmanen vorübergehend zur Unterstützung der letzteren gezwungen sahen. Die einzige Ausnahme bildeten Thököly und seine Anhänger. So beanspruchte allein die Rückeroberung der nordöstlichen Landesteile bis zum Fall des Kuruzzenfürsten (15. Oktober 1685) viele tausend Soldaten und eine beträchtliche Geldsumme, die eigentlich für den Kampf gegen die Osmanen vorgesehen war.

Die lange Belagerung Ofens im Sommer–Herbst (vom 14. Juni bis zum 3. November) 1684 unter dem Oberkommando von Karl V. Leopold, Herzog von Lothringen und Bar, schlug zwar fehl, aber der internationale Zusammenschluss mündete trotz bestehender Schwierigkeiten im nächsten halben Jahrzehnt in einen Triumphzug. In der ersten Phase dieses Türkenkrieges (1683–1686) gelang es den alliierten Kräften, nach Ausschaltung des Verteidigungsringes um Ofen (Plintenburg, Waitzen/Vác/Vacov, Pest) im Jahr 1684 und der Zurückdrängung von Thököly, selbst das in eine hoffnungslose Lage geratene Neuhäusel (19. August 1685) sowie das an der Theiß gelegene Sollnock (18. Oktober) zurückzugewinnen. Diese Erfolge krönte nach einer zweieinhalb Monate langen hartnäckigen Belagerung am 2. September 1686 die Einnahme Ofens, der einstigen königlichen Hauptstadt von Ungarn,<sup>48</sup> was in ganz Europa einen beispiellosen Widerhall hervorrief.

<sup>48</sup> Vgl. Ferenc SZAKÁLY, *Hungaria eliberata. Die Rückeroberung von Buda im Jahr 1686 und Ungarns Befreiung von der Osmanenherrschaft (1683–1718)*. Budapest 1987.

Die Truppen der am Erfolg von Ofen teilhabenden drei kaiserlichen Feldherren – Oberbefehlshaber Karl V. Leopold, Herzog von Lothringen, Maximilian II. Emanuel, Kurfürst von Bayern und Ludwig Wilhelm Markgraf von Baden-Baden – blieben auch in der zweiten Phase des Krieges (1686–1689) siegreich. Den erneut erfolgreichen Belagerungen (Fünfkirchen und Segedin/Szeged: Oktober 1686, Erlau: Dezember 1687) folgten entscheidende in Feldschlachten errungene Siege. Am bedeutendsten war dabei die am 12. August 1687 bei Nagyharsány nahe Siklós ausgetragene sog. „zweite Schlacht bei Mohács“. Zuletzt konnte am 6. September 1688 durch die von Maximilian Emanuel angeführten Truppen das 1521 verloren gegangene Belgrad erobert werden. Insgesamt führten diese Erfolge zur Befreiung der südlichen Regionen des spätmittelalterlichen Ungarns und der kroatisch-slawonischen Gebiete, wenngleich sich die Verteidiger einiger größerer osmanischer Festungen noch Jahre lang halten konnten (Stuhlweißenburg: Mai 1688, Siget: Januar 1689, Kanischa: April 1690). 1689 vermochte der neue Oberbefehlshaber Ludwig Wilhelm Markgraf von Baden-Baden sogar, bedeutendere nordserbische (Niš: 24. September) und westbulgarische Gebiete (Vidin: 19. Oktober) zu erobern, wofür er den Beinamen *Türkenlouis* erhielt. In der Zwischenzeit hatten die Habsburger im Herbst 1687 unter der Führung von Karl V. von Lothringen und General Friedrich Veterani mit dem Einmarsch im zwischen den Machtblöcken stehenden Siebenbürgen begonnen.

In den gut fünf Jahren nach 1683 sollte sich das Territorium der mitteleuropäischen Habsburgermonarchie um mehr als 150 000 km<sup>2</sup> gen Osten und Südosten erweitern, was den Beginn der Etablierung der Donaumonarchie als europäische Großmacht in der Region einläutete. All dies verletzte jedoch die Interessen des westlichen Rivalen, Ludwig XIV., weshalb er im September 1688 den 1684 geschlossenen Waffenstillstand von Regensburg aufkündigte und einen Angriff gegen die Pfalz startete. Dadurch war die Habsburgerdynastie zur Führung eines Zweifrontenkriegs gezwungen, der zu einer Verlängerung des Türkenkrieges in Ungarn führte. Immerhin wurden zahlreiche Kavallerie- und Infanterieregimenter aus dem Donaubecken an die Westfront beordert, wo Karl V. von Lothringen als Oberbefehlshaber bis zu seinem Tod (1690) gewirkt hat.

Trotz der Zweiteilung der kaiserlichen Streitkräfte erwies sich die osmanische Heeresführung auch in der sich hinschleppenden dritten Kriegsphase (1689–1697) als nicht schlagkräftig genug, um zu einem entscheidenden Gegenschlag ausholen zu können. Großwesir Köprülü Fazıl Mustafa Pascha (1689–1691) gelang zwar 1690 die Rückeroberung bulgarischer und serbischer Gebiete (Vidin: 29. August, Niš: 9. September, dann am 8. Oktober auch Belgrad), doch den Kriegsverlauf vermochte er nicht mehr zu wenden. Auch die von der Außenwelt abgeriegelten strategisch wichtigen Festungen jenseits der Theiß kapitulierten in den nächsten Jahren nacheinander (Großwardein: Juni 1692, Jula: Januar 1695). Zwischenzeitlich konnten beide Seiten je eine größere Feldschlacht für sich entscheiden: Ludwig Wilhelm Markgraf von Baden-Baden in der Schlacht bei Slankamen/Stari Slankamen/Szalánkemén am 19. August 1691 gegen Großwesir Köprülü Mustafa, der selbst im Kampf fiel, und

die Osmanen bei Lugosch am 21. September 1695 gegen den siebenbürgischen Oberbefehlshaber Friedrich Veterani.

Den Kampf den mittlerweile erschöpften Kriegsparteien entschied letzten Endes der Sieg von Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) bei Zenta/Senta (11. September 1697). In dieser Schlacht fügte er mit einer ausgeklügelten Strategie den Truppen des zur Rückeroberung Ungarns anrückenden neuen Sultans, Mustafa II. (1695–1703), starke Verluste zu. Insgesamt wurden die Erfolge der Alliierten in diesen anderthalb Jahrzehnten vor allem dadurch ermöglicht, dass die Wiener Heeresführung jetzt in der Lage war, gleichzeitig an mehreren Kriegsschauplatzen stärkere Heeresverbände einzusetzen und zu verpflegen bzw. ihre militärisch-taktische Überlegenheit zur Geltung zu bringen. Dies zeigte sich in der erfolgreichen Kriegsführung im Felde sowie bei siegreichen Festungsbelagerungen, wobei dies mit enormen Verheerungen der Kriegsschauplätze und den damit einhergehenden Belastungen für die ansässige Bevölkerung einherging. Der Triumph bei Zenta 1697 ermöglichte letztendlich die Beendigung des Krieges und den Friedensschluss zwischen den beiden Großmächten. Dieser wurde von den Gesandten der Heiligen Liga bzw. des Sultans – durch englische und niederländische Vermittlung – am 26. Januar 1699 in Karlowitz/Sremski Karlovci/Karlóca (Komitat Syrmien) unterzeichnet.<sup>49</sup>

Der für 25 Jahre gültige Friedensvertrag beendete den zweiten Langen Türkenkrieg und bestätigte die militärisch geschaffene Territorialordnung. Nach anderthalb Jahrhunderten wurde das Gebiet des spätmittelalterlichen ungarischen Staates, abgesehen vom Banat, von osmanischer Herrschaft befreit. Der Großteil Südosteuropas blieb aber weiterhin unter osmanischer Oberhoheit. Venedig erhielt mit dem Friedensschluss größere Territorien auf der Halbinsel Peleponnes und im Ägäischen Meer, während Polen das in den 1670er Jahren verlorene Podolien zurückerhielt und Russland mit der Rückeroberung der Festung Asow erneut einen Zugang zum Schwarzen Meer erhielt. Der Sultan verpflichtete sich ferner, den freien Handel zu sichern, in Ungarn die aufständischen Kuruzzen nicht mehr zu unterstützen und Emmerich Thököly, der sich nach dem Tod von Michael I. Apafi (15. April 1690) mit Unterstützung Istanbuls für sehr kurze Zeit des fürstlichen Throns in Siebenbürgen bemächtigen konnte, in das Innere seines Reiches zu verbannen. Andererseits garantierte die Vereinbarung dem Osmanischen Reich einen ebenbürtigen Platz unter den europäischen Großmächten. In den folgen-

<sup>49</sup> Zum Frieden von Karlowitz neu László SZITA / Gerhard SEEWANN, *A karlócai béke és Európa. Dokumentumok a karlócai béke történetéhez 1698–1699* [Der Friede von Karlowitz und Europa. Dokumente zur Geschichte des Friedens von Karlowitz]. Pécs 1999; Jean BÉRENGER (Hg.), *Le paix de Karlowitz 26 janvier 1699. Les relations entre l'Europe centrale et l'Empire Ottoman*. Paris 2010 (Bibliothèque d'études de l'Europe central, 1); Mónika F. MOLNÁR, *Der Friede von Karlowitz und das Osmanische Reich*, in: Arno STROHMEYER / Norbert SPANNENBERGER (Hgg.), *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*. Stuttgart 2013 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 45), 197–220.

den Jahren wurde – unter Teilnahme des namhaften und in zahlreichen Forschungsgebieten bewanderten Gelehrten und Soldaten, Luigi Ferdinando Conte di Marsili (Marsigli)<sup>50</sup> – gar die Grenze zwischen den beiden Großmächten, vom Adriatischen Meer bis zu den Ostkarpaten, von Ortschaft zu Ortschaft, genau vermessen. Damit wurden die Grenzen Mittel- und Südosteuropas erstmalig im modernen Sinn festgelegt respektive gezogen.

<sup>50</sup> Mónika F. MOLNÁR, L. F. Marsili e gli ottomani. La frontiera asburgico-ottomana dopo la pace di Carlowitz, in: Raffaella GHERARDI (Hg.), *La politica, la scienza, le armi. Luigi Ferdinando Marsili e la costruzione della frontiera dell'Impero e dell'Europa*. Bologna 2010, 147–172.



## *Zitierempfehlung und Nutzungsbedingungen für diesen Artikel*

Géza Pálffy, Eine alte Regionalmacht innerhalb einer neuen Monarchie: Das Königreich Ungarn von der Schlacht bei Mohács (1526) bis zum Frieden von Karlowitz (1699) – eine Ereignisgeschichte. Version: 1.0, in: *Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas*. Band 1: Herrschaft und Politik in Südosteuropa bis 1800, hg. vom Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, 21.10.2015, URL: <http://www.hgsoe.ios-regensburg.de/themen/herrschaft-politik-und-staatlichkeit.html>

Copyright © 2015 Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk entstand im Rahmen des Projekts „Handbuch zur Geschichte Südosteuropas“ und darf vervielfältigt und veröffentlicht werden, sofern die Einwilligung der Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie hierzu: <hgsoe.redaktion[at]ios-regensburg.de>